

EIN KOFFER VOLL HOFFNUNG

ARBEITSMIGRATION
IM KREIS GÜTERSLOH
VON 1955 BIS 1973





*Produktion von
Waschmaschinen
in der Miele Werke AG
in Gütersloh 1966.
(Stadtarchiv Gütersloh)*

- **CARLOS ALBERTO DE ANDRADE** 12
Von Meda (Portugal) nach Borgholzhausen
 - **GINO BADAGLIACCA** 16
Von Termini Imerese (Italien) nach Gütersloh
 - **MARIO BOLZONETTI** 20
Von Rom (Italien) nach Halle (Westf.)
-

- **ALI CELIK** 24
Von Kizilca (Türkei) nach Steinhagen und Bielefeld
 - **ROMAN DOBLADO VIZCAINO** 28
Von Valverde del Camino (Spanien) nach Rietberg
 - **ANTONIO SORIANO ESPINOSA** 32
Von León (Spanien) nach Harsewinkel
-

- **LIBERATO HERRANDIZ CISNEROS** 36
Von Bolbaite (Spanien) nach Harsewinkel
 - **ATILLA KENCE** 40
Von Istanbul (Türkei) nach Rheda-Wiedenbrück
 - **COSIMO MANCA** 44
Von San Pietro (Italien) nach Rietberg
-

- **SERPIL NEUHAUS** 48
Von Antalya (Türkei) nach Gütersloh
 - **JESUS VIEITES OLIVEIRA** 52
Von Puenteceures (Spanien) nach Versmold
 - **ALI ÖZERGİN** 56
Von Bursa (Türkei) nach Gütersloh
-

- **DIOGENES PAPAECONOMOU** 60
Von Souflion/Euros (Griechenland) nach Gütersloh
 - **LUISA SANTOS** 64
Von La Coruña (Spanien) nach Harsewinkel
 - **KARL VOGLAR** 68
Von Veliki Okic (Slowenien) nach Gütersloh
-

EIN KOFFER VOLL HOFFNUNG

ARBEITSMIGRATION IM KREIS GÜTERSLOH VON 1955 BIS 1973

Der Kreis Gütersloh hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer Region entwickelt, die in vielen Bereichen von Zuwanderung mitgeprägt wurde. Viele von ihnen sind zwischen den 1950er und 1970er Jahren aus dem Süden Europas als Arbeitsmigranten hierhergekommen. Doch trotz seiner großen Bedeutung ist dieser Teil der Geschichte bisher nur ungenügend dokumentiert.

Deshalb hat die Arbeitsgemeinschaft der Archive im Kreis Gütersloh in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Gütersloh 2013 eine Ausstellung zu diesem Thema erarbeitet. Aus Zeitgründen war es zu diesem Zeitpunkt leider nicht möglich, eine begleitende Broschüre zu der Ausstellung herauszubringen.

Bis heute erreichen das Kreisarchiv Anfragen zur Geschichte der Arbeitsmigration und speziell nach Publikationen zu dem Thema. Das Kreisarchiv hat sich daher entschlossen, eine begleitende Broschüre zu der Ausstellung in seiner kleinen Schriftenreihe nachzureichen.

Im Zentrum der Ausstellung und der Broschüre stehen die individuellen (Lebens-) Geschichten der Migrantinnen und Migranten: Mit welchen Erwartungen kamen sie nach Deutschland, welche Erfahrungen machten sie hier, wie kam es, dass sie hier dauerhaft ansässig wurden? Die aktuelle Integrationsdebatte wird auf diese Weise um

eine historische Perspektive ergänzt. Die Ausstellung wurde unter Beteiligung verschiedener Institutionen und Personen erarbeitet:

- » **Thorsten Austermann und Manfred Beine**
Stadtarchiv Rietberg
- » **Stephan Grimm**
Stadtarchiv Gütersloh
- » **Eckhard Möller,**
Stadtarchiv Harsewinkel und Gemeindeforschung
Herzebrock-Clarholz
- » **Norbert Ellermann**
Historiker (Kurator)
- » **Ralf Othengrafen**
Kreisarchiv Gütersloh (Projektleitung)
- » **Annette Roesler**
Stadtarchiv Rheda-Wiedenbrück
- » **Dr. Rolf Westheider**
Stadtarchive Vermold und Borgholzhausen

Wir riefen und sie kamen

Der Koffer ist wohl das Symbol schlechthin für Migrationsbewegungen im Europa des 20. Jahrhunderts. In Zeiten der Kriege und Konflikte benutzt von vielen deportierten, flüchtenden und vertriebenen Zivilisten sowie in Zeiten des Friedens und Wiederaufbaus von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen auf der Suche nach etwas Wohlstand und Glück im Ausland. Mit einem „Koffer voll Hoffnung“ kamen Millionen von ausländischen Arbeitskräften nach Westdeutschland, aber selbst die DDR kannte dieses Phänomen durch die so genannte Arbeitskräftekooperation mit den „sozialistischen Bruderländern“.

Das im Zweiten Weltkrieg und durch die sich anschließenden alliierten Beschlagnahmungen und Demonstrationen stark zerstörte Deutschland musste wieder aufgebaut werden. Ende der 1940er Jahre setzte im Westen Deutschlands mit der Währungsreform 1948 und der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 ein dynamischer wirtschaftlicher Aufschwung ein, der – nur kurz in den Jahren 1966 und 1967 unterbrochen – bis zum ersten Ölpreisschock im Jahr 1973 anhielt. In der Bundesrepublik Deutschland und im Ausland war dieses so genannte Wirtschaftswunder nicht erwartet worden, so dass diese

Bezeichnung bereits im Jahr 1955 zum geflügelten Wort wurde.

Die erforderlichen zusätzlichen Arbeitskräfte für den Wirtschaftsaufschwung (es fielen Millionen von jungen gefallenen Soldaten als Arbeitskräfte aus) konnten anfänglich insbesondere aus der Gruppe der acht Millionen Heimatvertriebenen und der knapp drei Millionen DDR-Flüchtlinge gewonnen werden. Die Arbeitslosenzahl sank Ende der 1950er Jahre auf zwei Prozent. Damit herrschte Vollbeschäftigung. Da aus ideologischen Gründen nicht auf Frauen zurückgegriffen wurde, eine Automatisierung und Rationalisierung der Produktionsprozesse aber zu teuer

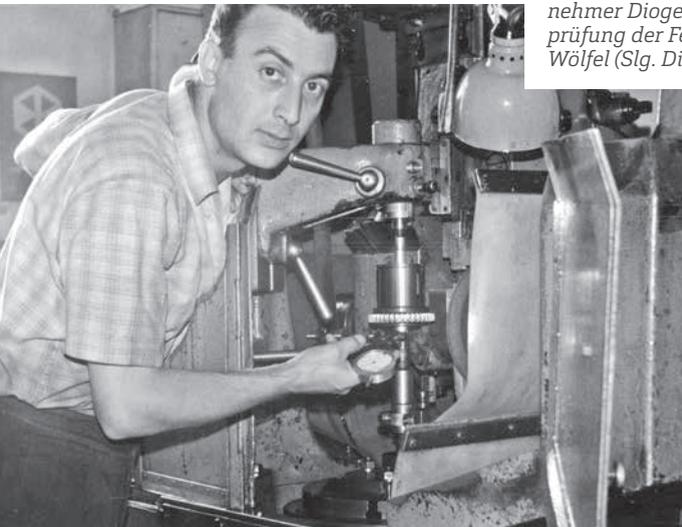


Ziele der „Gastarbeiter“: Die Frottierweberei Vossen GmbH und die Firma Bertelsmann in Gütersloh (Stadtarchiv Gütersloh), die Firma Lübke & Rolf in Rheda (Stadtarchiv Rheda-Wiedenbrück) sowie die Firma Claas in Harsewinkel (Stadtarchiv Harsewinkel).





Typische Arbeitsplätze in der Industrie: der türkische Arbeitnehmer Attila Kence in der Holzverarbeitenden Firma Lübke (oben, Slg. Attila Kence, Rheda-Wiedenbrück) und der griechische Arbeitnehmer Diogenes Papaeconomou bei der Überprüfung der Fertigungstoleranz in der Firma Walter Wölfel (Slg. Diogenes Papaeconomou, Gütersloh).



erschien, war die Arbeitskräftereserve scheinbar erschöpft. Das Wirtschaftswunder war gefährdet! Daher wurden aus arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitischen, aber auch diplomatischen Gründen mit Italien (1955), Spanien und Griechenland (1960), der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968)

Anwerbeabkommen zur Gewinnung von ausländischen Arbeitskräften zur Arbeit in Deutschland abgeschlossen. Diese Abkommen galten bis zum Anwerbestopp am 23. November 1973. Da die Arbeitsverträge für die aus dem Ausland kommenden Arbeiterinnen und Arbeiter in der Regel nur für ein Jahr gültig und die Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis aneinander gekoppelt waren, wurde auch offiziell von

so genannten Gastarbeitern gesprochen. Diese sollten zeitlich befristet in Deutschland arbeiten und anschließend in ihre Heimatländer zurückkehren. Die frei gewordenen Stellen sollten dann wiederum durch neu angeworbene ausländische Arbeitskräfte besetzt werden. Dieses so genannte Rotationsprinzip ließ sich in der Praxis jedoch auf Dauer nicht realisieren.

Überwiegend waren es alleinstehende Männer zwischen 20 und 40 Jahren, die sich anwerben ließen. Sie kamen in der Mehrheit aus ländlichen, strukturschwachen Gebieten und waren oft ungelernt, Geringverdiener oder arbeitslos. Eine Arbeit in Deutschland bot eine wirtschaftliche Perspektive und mit den vergleichsweise hohen Löhnen in Deutschland konnten sie auch ihre Angehörigen zu Hause finanziell unterstützen.

Millionen der Arbeitsmigranten sind dabei in der Regel einen ähnlichen

Die Geschichten der Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter verdienen einen angemessenen Raum [...] in unserer Erinnerungskultur

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier

Weg gegangen: Deutsche Betriebe meldeten bei den Arbeitsämtern in Deutschland einen Bedarf an Arbeitskräften an. Deutsche Verbindungsstellen im Ausland warben interessierte Arbeitskräfte an und führten medizinische und fachliche Untersuchungen bei den Bewerbern durch. Nach dem Bestehen der Prüfungen erhielten sie den begehrten Arbeitsvertrag und eine Legitimationskarte zur Abgabe bei der Firma in Deutschland.

Nach einer mehrtägigen kostenlosen Eisenbahnfahrt kamen sie in Deutschland an den jeweiligen Arbeitsorten an und erhielten die Aufenthaltserlaubnis. Die meisten



↑ *Zweisprachiger Arbeitsvertrag des spanischen Arbeitnehmers Roman Doblado aus dem Jahr 1962 (Slg. Roman Doblado, Rietberg).*

ausländischen Arbeiter lebten in Wohnheimen, teilweise auch noch in Baracken. Die Unterkünfte wurden den ausländischen Arbeitern von ihren Firmen zur Verfügung gestellt. Die Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis musste bei länger gewünschtem



Aufenthalt in Deutschland jährlich erneuert werden. Eine selbstständige Erwerbstätigkeit war nicht gestattet.

Der am 1. Januar 1973 aus den beiden aufgelösten Altkreisen Halle und Wiedenbrück sowie der Stadt Harse-

winkel und der Gemeinde Stukenbrock geschaffene Kreis Gütersloh steht im Mittelpunkt der Sonderausstellung. Die meisten ausländischen Arbeitskräfte, die hierhin kamen, stammten aus Portugal, Spanien, Italien, Griechenland, der Türkei und dem damaligen Vielvölkerstaat Jugoslawien. Max Frisch formulierte

einmal dazu: „Man hat Arbeitskräfte gerufen und es kamen Menschen!“. Daher sollen Menschen aus diesen Ländern mit ihrer Biographie im Folgenden näher vorgestellt werden. Jeder steht dabei exemplarisch für (s) ein Land und doch hat jeder eine einzigartige Lebensgeschichte.



←
Fahrkarte Mario Bolzonettis
von München nach Lengerich,
16. Oktober 1962.
(Slg Mario Bolzonetti)





CARLOS ALBERTO DE ANDRADE

Von Meda (Portugal) nach Borgholzhausen

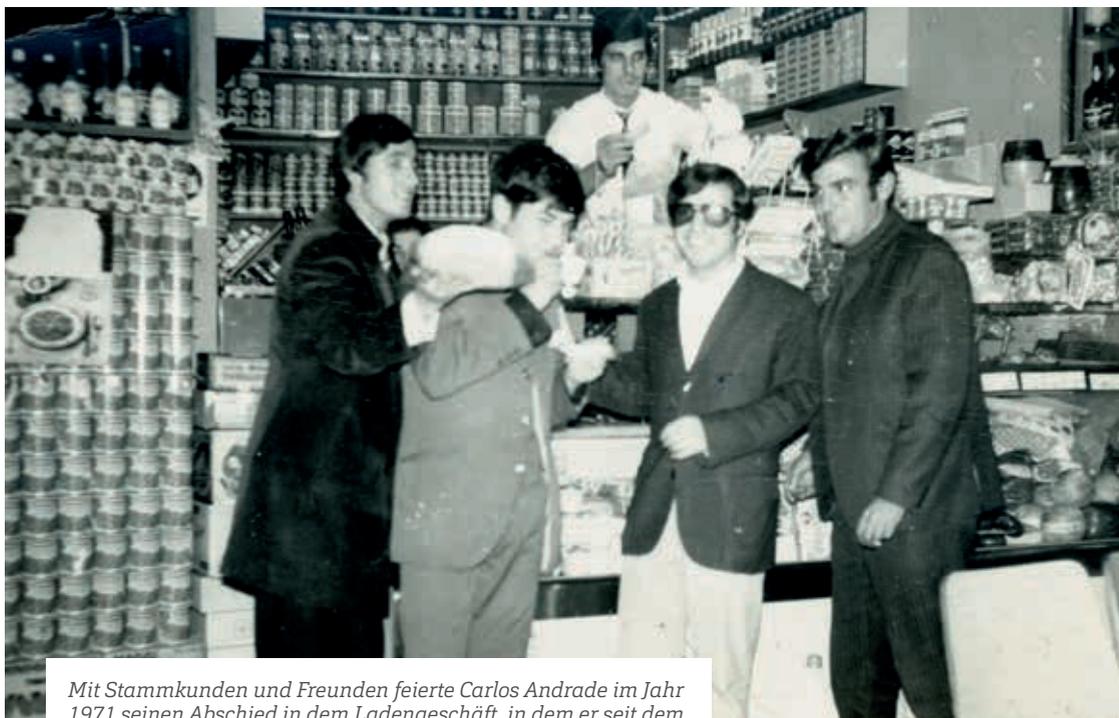


Carlos Alberto de Andrade wurde am 20. August 1947 in Meda (Portugal) als jüngstes Kind von insgesamt acht Geschwistern geboren. Bis zu seinem zwölften Lebensjahr besuchte er eine Schule in Lissabon. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich anschließend als Laufbursche in einem Lebensmitteladen und als Kellner am Flughafen.

„Im ersten Jahr wollte ich drei Mal meinen Koffer packen – ich wollte wieder weg!“

Carlos Andrade

1969 heiratete er in Lissabon und konnte sich im folgenden Jahr über die Geburt seiner Tochter Cristina freuen. Im Alter von 24 Jahren entschloss sich Carlos Andrade, dem Beispiel eines Schwagers zu folgen und in Deutschland zu arbeiten.

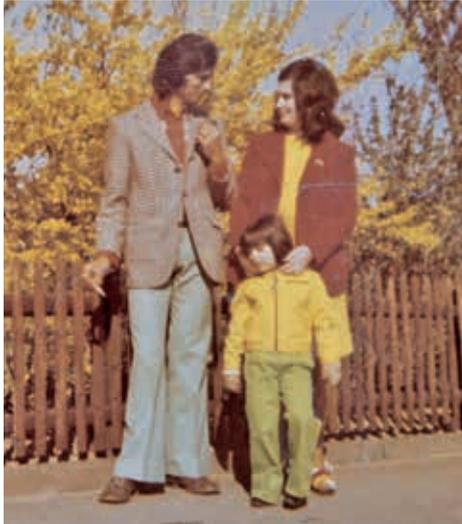


Mit Stammkunden und Freunden feierte Carlos Andrade im Jahr 1971 seinen Abschied in dem Ladengeschäft, in dem er seit dem Schulabschluss gearbeitet hat. (Alle Bilder Carlos Andrade)

Nach einer dreitägigen Zugfahrt erreichte er im Juni 1971 mit seiner kleinen Familie schließlich Bielefeld.

Der erste Arbeitsort von Carlos Andrade und seiner Frau war die Fleischwarenfabrik Poppenburg in Borgholzhausen, die damals zahlreiche portugiesische und spanische Arbeiter

beschäftigte. So gab es in diesen Jahren 21 portugiesische Familien alleine in Borgholzhausen. Die Familie wohnte in einer kleinen Mietwohnung in einem alten Haus in Borgholzhausen. Nach einem Jahr wechselte Carlos Andrade seinen Arbeitgeber. Von 1972 bis 1984 war er bei der Firma Bartling in Borg-



Beim Sonntagsspaziergang und schönstem Wetter ist im Jahr 1973 die Familie Andrade unterwegs in Borgholzhausen.

holzhausen tätig, einem Betrieb für die Herstellung von Lebensmittelverpackungen. Die deutsche Sprache brachte er sich selbst bei, Sprachkurse wurden nicht angeboten. Somit war aufgrund seiner Arbeit der erste fehlerfrei in Deutsch gesprochene Satz: „Diese Dose hat ein Loch!“ In der Firma Bartling war Carlos Andrade acht Jahre im Betriebsrat.



Andrade bei der Arbeit in der Verpackungsmittelfirma Bartling in den 1970er Jahren. Er verschließt gerade einen Verpackungskarton von Margarinebechern.

Nach der Kündigung bei der Firma Bartling im Jahr 1984 ging Carlos Andrade zurück nach Lissabon, zusammen mit seiner späteren deutschen Ehefrau Gerda. Von seiner ersten Frau ließ er sich in Portugal scheiden. In Lissabon versuchte sich Carlos Andrade selbstständig zu machen, u.a. mit einem Café und einer Taverne. Doch erst der Versuch, Obst und Gemüse mit einem Mercedes-Transporter zu verkaufen, war von Erfolg

gekrönt. Carlos Andrade blieb für knapp eineinhalb Jahre in Portugal. Das Heimweh der deutschen Lebensgefährtin bewog ihn jedoch, nach Deutschland zurückzukehren.

Nach seiner Rückkehr arbeitete Carlos Andrade zunächst bei dem Verpackungsunternehmen Teutopack in Brockhagen/Steinhagen. Er war dort in der Beutelherstellung als Maschinenführer tätig. Anfang der

1990er Jahre ging er zur Firma Kemner in Versmold (später Schlingmann GmbH & Co. Fahrzeug- und Karosseriebau), die Basisfahrzeuge der Marken Mercedes und MAN zu Feuerwehrautos aufrüstete. Hier war er als einziger Ausländer in der Endmontage als Schrauber tätig. Seit dem 1. November 2008 ist Carlos Andrade Rentner. Er wohnt nach dem Tod der Ehefrau zusammen mit seiner Lebensgefährtin in einem gemieteten Wohnhaus in Borgholzhausen. Er hat die portugiesische Staatsbürgerschaft.



Carlos Andrade in der Firma Schlingmann bei der Endmontage.



↑ Eine Folkloregruppe aus Gütersloh zu Besuch im portugiesischen Sport- und Kulturclub „SV Vasco da Gama e.V.“ in Dissen aTW. Die zu sehende Tracht wird in Nordportugal getragen, im Hintergrund sind einige von Carlos Andrade gefertigte Gemälde zu erkennen.

GINO BADAGLIACCA

Von Termini Imerese (Italien) nach Gütersloh



Gino Badagliacca wurde am 5. Dezember 1939 in Termini Imerese auf Sizilien (Italien) als viertes Kind von insgesamt elf Geschwistern geboren. Nach Beendigung der Schule machte er eine Lehre als Maurer und arbeitete dann als Verputzer. Von 1959 bis 1960 leistete er seinen zwölfmonatigen Wehrdienst ab. Zurück im Zivilleben erfuhr er durch das Arbeitsamt von der Möglichkeit, in Deutschland Arbeit zu bekommen. Gino Badagliacca fuhr nach Neapel, um die notwendigen Untersuchungen durch deutsche Ärzte zu absolvieren und wurde für tauglich befunden. Als es hieß, in Gütersloh werden Maurer gesucht, meldete er sich für die Fahrt mit dem Zug zu diesem weit entfernten und unbekanntem Ziel an.

Der erste Arbeitsplatz von Gino Badagliacca war bei der Baufirma Horst Scheler in der Heidestraße in Gütersloh. Die Übernachtung in dieser Zeit erfolgte im Kolpinghaus in Güters-



Gino Badagliacca (zweiter von rechts) im Jahr 1960 im Kreise von Kameraden aus Palermo beim ersten Ausgang nach dem Antritt seines Wehrdienstes. Die Voraussetzungen für die Ausgeherlaubnis waren: eine saubere Uniform, der Truppenausweis und dazu ein Kondom! (Alle Bilder Gino Badagliacca)



Gino Badagliacca (zweiter von rechts) wohnte eine Zeit lang in einer umgebauten Privatgarage der Baufirma Horst Scheler in Gütersloh. Mit zwei ebenfalls dort wohnenden Kollegen und zwei Freunden, die zu Besuch sind, genießen sie italienisches Essen. Gino Badagliacca übernahm gerne das Kochen, dafür haben die anderen danach gespült. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1962.

„Ich bin stolz auf Deutschland, aber wenn Deutschland und Italien Fußball spielen, dann bin ich Italiener!“

Gino Badagliacca



Gino Badagliacca (rechts) und sein guter Freund Rafael beim Besuch des Hermannsdenkmals im Jahr 1962.

loh. Mit fünf anderen Männern aus drei Nationen teilte er sich einen Raum. Von seinem monatlichen Lohn in Höhe von 420 bis 450 DM netto gingen 185 DM an Kolping und 200 DM wurden nach Hause geschickt. So blieb nicht viel Geld für die Freizeit und andere Dinge übrig. In der ersten Zeit gab es für die Italiener weniger Lohn, dann erhielten sie den gleichen Lohn wie die Deutschen.

Gino Badagliacca fand schnell Kontakt zu Deutschen. In der Gütersloher Gaststätte „Heuwaage“ lernte er durch die deutschen Arbeitskollegen, die mit ihm dorthin gingen, die deutsche Sprache. Dennoch blieb auch das Heimweh. Abends gingen er und ein Freund manchmal zum Bahnhof Gütersloh, um den Zügen in Richtung Süden nachzuschauen. Auch das ungewohnte Essen in Deutschland war anfänglich ein Problem, die vertrauten Nahrungsmittel gab es nicht, also wurde



↑ *Gino Badagliacca im tiefen Schnee im Stadtpark Gütersloh im Jahr 1962. Er trägt seinen ersten Mantel, was bisher im warmen Sizilien nicht notwendig war.*

selbst gekocht, um ein bisschen Heimat zu haben.

Am 15. Januar 1965 heiratete Gino Badagliacca die Deutsche Christel Ramschak. Das junge Paar zog in eine kleine Mietwohnung, danach wohnen die beiden bei den Schwiegereltern. Auf deren Grundstück baute

das Paar in Eigenleistung ein eigenes Haus. Dem Paar wurde im Jahr 1977 ein Sohn geboren. Heute hat es bereits drei Enkelkinder sowie zwei Urenkel.

Nach seiner Heirat arbeitete Gino Badagliacca für zwei Jahrzehnte in mehreren Gütersloher Firmen, unter anderem bei „Alfons Walgern“ sowie „Fliesen und Platten“. Mitte der 1980er Jahre machte er sich mit einer Pizzeria an der Königstraße, später in der Spiekergasse selbstständig. Im Jahr 2002 gab er im Alter von 63 Jahren sein Geschäft auf und wurde Rentner. Gino Badagliacca ist seit dem Jahr 1972 deutscher Staatsangehöriger.

Dem Hobby Singen blieb er in seinem Berufsleben und auch danach treu. Gino Badagliacca sang immer während der Arbeit. Als er einmal auf einer Baustelle am Singen war, rief jemand die Polizei, in der Annahme, da würde ein Mann schreien. Dabei war es nur „O sole mio“! Bei

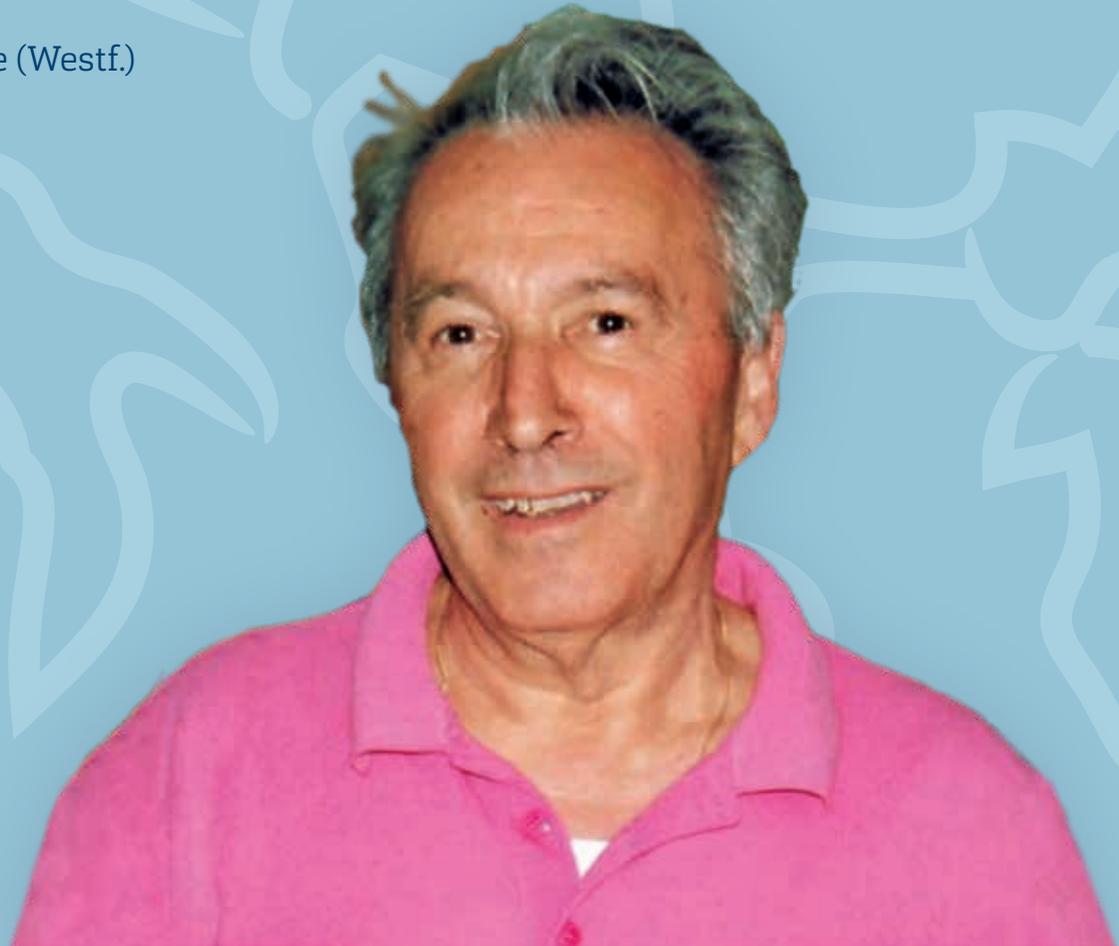


Lange Zeit bot Gino Badagliacca bei Hochzeiten einen besonderen Service an: Er brachte das Brautpaar mit dem Mercedes zur Kirche, dann sang er das „Ave Maria“ und das „Largo“, anschließend ging es nach dem Fotoshooting zum Festsaal. Das Foto wurde im Jahr 2010 in Gütersloh gemacht.

einer weiteren Gesangseinlage gewannen er und seine Kollegen einen Kasten Bier, da ein Zuhörer irrtümlicherweise der Annahme war, es wäre ein laut gestelltes Radio zu hören!

MARIO BOLZONETTI

Von Rom (Italien) nach Halle (Westf.)



„Ich stand ganz alleine nachts mit einem Koffer auf dem Bahnsteig und konnte nur drei deutsche Wörter: Danke, Auf Wiedersehen, Raus!“

Mario Bolzonetti

Mario Bolzonetti wurde am 26. Mai 1941 in Rom (Italien) als Sohn der Kriegswitwe Alice Bolzonetti geboren. Kurz nach der Geburt kehrten Mutter und Sohn in die Gemeinde San Severino Marche (ungefähr 50 Kilometer südwestlich von Ancona) zurück, aus der die Mutter ursprünglich stammte. Der Großvater war in der Gemeinde Polizist und besaß ein eigenes Haus, in dem dann auch die kleine Familie Bolzonetti wohnte.

Als seine Mutter schwer erkrankte, musste Mario Bolzonetti für die

Familie sorgen. Er verließ die Schule mit 16 Jahren, arbeitete in einer Gießerei, in einer Lederfabrik und machte eine Lehre als Schweißer. Danach begann die Suche nach einer festen Arbeit, die es aber damals in der strukturschwachen Region nicht ausreichend für alle gab. Auf dem örtlichen Arbeitsamt traf Mario Bolzonetti dann einen Verwandten, der ihn auf Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland aufmerksam machte.

In Italien gab es damals zwei deutsche Arbeitsämter, eines in Neapel



↑ Dieses Foto wurde gegen Kriegsende 1945 in Rom aufgenommen und zeigt Mario Bolzonetti (rechts) und seinen Stiefbruder Aldo. (Alle Bilder Mario Bolzonetti)

und eines in Verona. Das in Verona war für die Region zuständig, in der Mario Bolzonetti lebte. Er musste die obligatorische medizinische und fachliche Untersuchung durchlaufen und wurde nach erfolgreichem Bestehen an die Geier-Werke in Lengenrich vermittelt. Seine Mutter wollte



↑ Auf diesem im Jahr 1956 entstandenen Foto sind Mario Bolzonetti und seine Mutter Alice in ihrem Wohnort San Severino Marche zu sehen.

ihn aber nicht gehen lassen, so dass er mit der Ausreise bis zu seiner Volljährigkeit warten musste. Am 16. Oktober 1962 war es schließlich soweit und er kam nach einer langen Zugfahrt von Verona über München, Würzburg und Osnabrück um Mitter-

nacht in Lengerich an. Von den vielen Italienern, die zu Anfang mit im Zug saßen, blieb er am Zielbahnhof als Einziger übrig.

Am Bahnhof wurde er von einem Mitarbeiter der Geier-Werke abgeholt und zu seiner Unterkunft gebracht. Es handelte sich hierbei um eine neu gebaute Baracke mit eigener Küche, eigenem Badezimmer und einer guten Heizung für den Winter. Vier Männer teilten sich einen Wohnraum, insgesamt lebten 17 Menschen in der Baracke. Mario Bolzonetti arbeitete als Schweißer bei den Geier-Werken, die Zweiradfahrzeuge, Maschinen und Heizkessel produzierten. Obwohl er eine abgeschlossene Lehre hatte, wurde er nur als Hilfsarbeiter eingestellt. Sein Stundenlohn betrug damit 3 DM und 10 Pfennig.



Im Jahr 1962 wurde dieses Foto von Mario Bolzonetti im Anzug auf der Terrasse seines Wohnhauses in San Severino Marche gemacht. In dem Jahr war er mit dem Erreichen des 21. Lebensjahres volljährig und konnte nach Deutschland fahren.

Mitte der 1960er Jahre zog Mario Bolzonetti von Lengerich nach Halle (Westf.). Er verkaufte zunächst auf dem Platz zwischen dem heutigen Rathaus und dem Modehaus Brinkmann Pommes und Bratwurst. Gewohnt hat er in dieser Zeit über der



Am 8. Januar 2004 wurde Mario Bolzonetti im Rathaus durch die Bürgermeisterin der Stadt Halle (Westf.), Anne-Elisabeth Rodenbrock-Wesselmann, in den Ruhestand verabschiedet.



Mario Bolzonetti ist ein begeisterter Hobbykoch. Hier steht er an seinem Pizzaofen bei sich zu Hause und ist ganz in seinem Element. Das Foto stammt aus dem Jahr 2010.



Druckerei Vogler. Im Jahr 1967 nahm er eine Tätigkeit bei der Firma Hörmann in Steinhagen auf, wo er bis 1974 blieb. In den ersten drei Jahren arbeitete er als Schweißer, dann die nächsten vier Jahre in der Arbeitsvorbereitung, wozu auch die Materialdisposition gehörte.

Von 1975 bis 1988 arbeitete Mario Bolzonetti als Zahntechniker in

einem Zahntechniklabor in Bielefeld. Er wechselte dann noch einmal seinen Beruf und war von 1988 bis 2004 Hausmeister im Bürgerzentrum „Remise“ in der Stadt Halle (Westf.). Seit dem Jahr 2004 ist Mario Bolzonetti Rentner. 1975 heiratete er Heike Biehlig, die als Kindergärtnerin im städtischen Kindergarten in Halle (Westf.) tätig war. Kennengelernt haben

sich die beiden im örtlichen Eiscafé von Adolf Weithaler. Das Paar bekam zwei Kinder und hat zwei Enkelkinder. Alle Generationen leben in einem Haus zusammen. Mario Bolzonetti besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft.

ALI CELIK

Von Kizilca (Türkei) nach Steinhagen und Bielefeld



Ali Celik wurde am 19./20. April 1954 in Kizilca im Osten der Türkei geboren (als offizielles Datum wurde jedoch der 14. November 1956 eingetragen). Seine Mutter Altun/Fatma und sein Vater Mahfuz hatten insgesamt 13 Kinder, von denen er der drittälteste war. Ali Celik besuchte ab dem Jahr 1964 die Grundschule unter erschwerten Bedingungen, da es im ersten Schuljahr nur eine Schule im Nachbarort Karakocan gab und er immer – mangels einer Brücke – einen Fluss durchqueren musste. Erst im darauffolgenden Jahr wurde eine Schule in seinem Wohnort gebaut. Im Anschluss an die Grundschule ging er dann für drei Jahre auf eine weiterführende Schule.

Aufgrund der schwierigen Wirtschaftslage in der Türkei reiste Ali Celiks Vater im Jahr 1970 nach Deutschland, um bei der Firma Stahlbau Müller in Amshausen/Steinhagen einer Beschäftigung nachzugehen. Ein Jahr später folgte ihm sein Sohn Aydin,



↑ Das Bild zeigt Ali Celik im Jahr 1969 inmitten einer Schafherde, die er in Karakocan in der Nähe seines Geburtsortes Kizilca hütet. Die Tiere stammen aus dem ganzen Dorf. Zum Schutz gegen Kälte und Nässe trägt er einen Überwurf bzw. einen Hirtenmantel, auf Kurdisch „Kulav“ genannt. Dieser wird aus der ersten geschorenen Wolle der Schafe gemacht. (Alle Bilder Ali Celik)



→
Im Jahr 1977 entstand dieses Bild: Für ungefähr drei Monate wohnte Ali Celik in einer Zweizimmer-Wohnung in Oesterweg in der Nähe von Versmold. Die Zeitungsseite an der Wand verweist auf den kurdischen Fußballverein „Diyarbakir“, der in dem Jahr in die Erste Fußball-Liga der Türkei aufgestiegen ist.

ein älterer Bruder von Ali Celik, und arbeitete in derselben Firma. Als dritter der Familie kam im September 1973 Ali Celik nach Deutschland, als einer der letzten so genannten „Gastarbeiter“, kurz vor dem Anwerbestopp am 23. November 1973. Zuvor hatte er in Istanbul die obligatorische medizinische Untersuchung durch deutsche Ärzte durchlaufen.



Das Bild aus dem Jahr 1977 zeigt Ali Celik (rechts) im Gespräch mit zwei deutschen Kollegen, die als Schweißer arbeiten und wie er bei der Firma Gronemeyer & Banck in Steinhagen beschäftigt sind.

„Ich kam von einem kleinen Dorf direkt nach Deutschland. Das war für mich eine riesige Umstellung.“

Ali Celik

Ali Celik nahm – wie der Vater und der ältere Bruder – eine Stelle bei der Firma Stahlbau Müller an. Da er keine Lehre vorweisen konnte, fing er als Hilfsarbeiter an. Sein

Stundenlohn betrug daher nur 2 DM und 35 Pfennig. Zusammen wohnten die drei „Celiks“ in dieser Zeit in einem Wohnheim der Firma Stahlbau Müller in Steinhagen. Vier Männer teilten sich hier einen Raum, insgesamt lebten 12 Personen in dem Wohnheim.

Nach der Tätigkeit bei der Firma Stahlbau Müller wechselte Ali Celik zur Firma Gronemeyer & Banck in Steinhagen, einem Spezialunternehmen

für die Produktion von Tankanlagen, Druckbehältern und Silos. Hier hatte er schon einen Stundenlohn von 6 DM. 1980 nahm er schließlich eine Stelle beim Stahlbauunternehmen Goldbeck in Bielefeld-Ummeln an. Von Juni bis Dezember 1981 schickte ihn die Firma auf Montage in den Irak, wo ihn ein Ingenieur aus Pakistan fragte, welche berufliche Ausbildung er habe. Diese Frage nahm er nach seiner Rückkehr nach Deutschland zum Anlass, von Juni 1982 bis zum Dezember 1983

Mitte der 1980er Jahre besichtigte Ali Celik während eines Wochenendausfluges das im Jahr 1896 eingeweihte Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Porta Westfalica.



eine Lehre als Schlosser zu absolvieren. Für die Zeit der Ausbildung wurde er von der Firma Goldbeck freigestellt. Ali Celik blieb dem Unternehmen bis zum Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2005 treu.

Seine Ehefrau Serfinaz Ardak, die aus einem 20 Kilometer von seinem Geburtsort entfernt liegenden Dorf



stammt, lernte Ali Celik in der Türkei kennen, wo sie im Jahr 1987 auch heirateten. Ein Jahr später folgte sie ihrem Mann nach Bielefeld, wo er inzwischen lebte. Das Ehepaar hat sechs Kinder. Aus politischen Gründen war Ali Celik 21 Jahre nicht in der Türkei. Erst im Jahr 2010, als ein Onkel von ihm verstarb, flog er zum ersten Mal wieder in sein Heimatland.

←

Auf dem Werkhof der Firma Gronemeyer & Banck wurde im Jahr 1977 dieses Bild gemacht. Ali Celik (links) und ein spanischer Kollege bereiten den Transport von Stahlplatten für die Weiterverarbeitung in der Werkhalle vor.

Geprägt von der Erfahrung, dass es in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Deutschland in Steinhagen keine Moschee gab, setzte er sich immer wieder auch für die religiöse Betreuung seiner muslimischen Mitmenschen ein. Im Jahr 2009 gründete er mit anderen Interessierten eine kurdische Moschee in Bielefeld und war für ein Jahr der Vorsitzende des Trägervereins. Danach war er drei Jahre stellvertretender Vorsitzender und ist bis heute Mitglied, wobei er sich auch in der Vermittlung von Kultur, der Förderung der Integration und in der Hausaufgabenhilfe engagiert. Ali Celik hat die deutsche und die türkische Staatsbürgerschaft.

ROMAN DOBLADO VIZCAINO

Von Valverde del Camino (Spanien) nach Rietberg





Roman Doblado verfügt über ungeahnte Fähigkeiten. Hier reitet er auf einem Besen über das Mittelmeer. Das „Beweisfoto“ aus dem Jahr 1961 entstand, als Roman Doblado auf einer Mauer stehend mit einem Besen in die Luft sprang und ihn der Fotograf schräg von unten fotografierte. (Alle Bilder Roman Doblado)

Roman Doblado Vizcaino wurde am 12.1.1940 in Südandalusien in Valverde del Camino (Spanien) als drittes Kind von insgesamt vier Geschwistern geboren. Nach dem Schulbesuch in seiner Geburtsstadt begann er mit 15 Jahren eine Lehre als Tischler und arbeitete danach in seinem erlernten Beruf. Im Alter von 20 Jahren ging er als Freiwilliger für 18 Monate zur Luftwaffe. Nach dem Militärdienst



←
Roman Doblado gehörte während seiner Zeit bei der spanischen Luftwaffe zum Bodenpersonal und posiert hier im Jahr 1961 vor einem Düsenjäger im Standort St. Javier.

↓
Im Mai 1963 war die Hochzeit von Roman Doblado und Marcela Sesmero in der katholischen Heilig Kreuz-Kirche in Vlotho.

arbeitete er wieder als Tischler in Madrid.

Mit seiner Verlobten Marcela Sesmero wurde er in Madrid auf eine Menschenmenge aufmerksam. Die Menschen waren Arbeitskräfte, die sich für eine Arbeit in Deutschland gemeldet hatten. Es rief jemand mehrmals den Namen Ramon Delgado und als keine Antwort kam, meldete er sich spontan aus Abenteuerlust. Er gab vor, der Name wäre falsch geschrieben, es müsste richtig heißen Roman



Doblado. Nach der bestandenen medizinischen Untersuchung durch spanische und deutsche Ärzte stand bald darauf die Abfahrt in die Ferne an. Am 25. November 1962 fuhr er mit über 1.300 anderen spanischen Arbeitskräften in einem plombierten Zug nach Deutschland.

Roman Doblado arbeitete zunächst in der Möbelfirma Wilhelm Sellmann

in Bonneberg/Vlotho. Er gehörte zu den ersten Ausländern in diesem Betrieb. Die deutsche Sprache brachte er sich selbst bei, da es keinen Sprachkurs gab. Mit Hilfe eines Zettels und Kugelschreibers notierte er sich deutsche Wörter und die jeweilige Aussprache. Innerhalb des Firmengebäudes bezog er eine aus Spanplatten gebaute Wohnung direkt neben einer Bandschleifmaschine. Hier

wohnte er zusammen mit zwei Arbeitskollegen. Als er nach ein paar Wochen zufällig eines Morgens aus seinem Zimmer schaute, sah er, dass über Nacht Schnee gefallen war. In seinem Heimatort hatte er richtige Winter bis dahin gar nicht erlebt. Er ging nach draußen in den Schnee und war schockiert. Sein erster Gedanke war es, wegen der Kälte sofort abzuhausen.



Alle Gästeführer der Stadt Rietberg treffen sich einmal im Jahr im Heimathaus Rietberg. Roman Doblado steht auf diesem Bild auf der rechten Seite hinter der in der Tischmitte sitzenden Kollegin. Das Foto entstand im November 2012.

Er blieb dann doch. Im März 1963 kam seine Verlobte Marcela zu ihm nach Deutschland. Sie arbeitete als Näherin in Vlotho und wohnte anfänglich in einer Privatwohnung. Im Mai 1963 heiratete das Paar kirchlich in der Pfarrkirche Heilig Kreuz in Vlotho. Ab 1969 war Rietberg das neue Zuhause von Marcela und Roman Doblado. Sie hatten sich hier einen echten westfälischen Kotten gekauft, der jedoch völlig verfallen war, ohne Licht und Wasser. In unzähligen Arbeitsstunden nach Feierabend wurde daraus in Eigenleistung ein richtiges Schmuckstück. Roman Doblado wurde mit dem

*„Die Verständigung
in der ersten Zeit war
eine Katastrophe. Nur mit
Händen und Füßen!“*

Roman Doblado

Erwerb und Umbau des Kottens zum ersten ausländischen Hausbesitzer in Rietberg.

Das Paar bekam drei Kinder: zwei Söhne und eine Tochter. Die Geburt seiner Tochter im Jahr 1974 im Neuenkirchener Krankenhaus wurde durch eine große Katastrophe überschattet: Seine Ehefrau verblutete wenige Stunden nach der Geburt. In großer Trauer und Verzweiflung fuhr Roman Doblado zurück nach Spanien. Noch im selben Jahr lernte er Pilar Muino Cereijo kennen, die am 12. Oktober seine zweite Ehefrau wurde. Da aber seine verstorbene erste Ehefrau in Varensehl bestattet war und er auch noch sein Haus in Rietberg besaß, entschloss



Im Stadion von Real Madrid trug Roman Doblado anlässlich eines Punktespiels von Real Madrid gegen den FC Sevilla die Uniform der St.-Benedictus-Schützenbruderschaft Varensehl, in der er Mitglied ist. 75.000 Menschen schauten im Jahr 1993 zu, wie er die Musikkapelle „Banda El Tirachino“ („Zwille“), die aus seiner Geburtsstadt Valverde del Camino zu dem Spiel kam, in das Stadion führte. Real Madrid gewann das Spiel übrigens mit 5:0.

er sich nach Deutschland zurückzukehren.

Im Jahr 2007 ließ er sich zum Rietberger Gästeführer ausbilden. Zudem war er in vielen Vereinen aktiv und ein Beispiel für gelungene Integration. Er engagierte sich in der Karnevalswagenbauergruppe von Varensehl und war Mitglied im Heimatverein Rietberg, im Reiterverein Rietberg-Varensehl, in der St.-Benedictus-

Schützenbruderschaft Varensehl, im Varensehl Männerverein und im Brandy Club Varensehl. Roman Doblado betonte, dass Anpassung und das Erlernen der deutschen Sprache wichtig für die Integration sind, ohne dabei die eigenen kulturellen Wurzeln zu vergessen. Daher hat er auch die spanische Staatsangehörigkeit behalten. Roman Doblado Vizcaino ist am 27. Februar 2020 gestorben.

ANTONIO SORIANO ESPINOSA

Von León (Spanien) nach Harsewinkel



Antonio Soriano Espinosa wurde 1952 in León (Spanien) geboren und kam am 28. April 1971 in Deutschland an. Sein Weg hierher war für viele spanische Arbeitskräfte typisch. Er suchte zum einen bessere Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten in Deutschland, zum anderen hatte er politische Gründe.

hundert Spaniern in einem Sonderzug bis nach Köln. Von dort ging es dann mit einem Bus weiter nach Harsewinkel.

Die Firma Claas brachte die spanischen und weiteren ausländischen Arbeiter in

„Ich wollte aus dem franquistischen Spanien heraus, wo es keine Freiheit gab, und andere Länder kennenlernen.“

Antonio Soriano Espinosa

Seine Auswanderung nach Deutschland wurde vom Instituto Español de Emigración organisiert. Nach einer Untersuchung durch deutsche Ärzte in Spanien erhielt er einen Arbeitsvertrag für ein Jahr bei der Firma Claas und reiste mit mehreren

Baracken unter. Dort hat Antonio Soriano Espinosa zusammen mit drei anderen Spaniern in einem etwa 16 Quadratmeter großen Raum gewohnt, in dem zwei Etagenbetten standen. Eine Küche,



← Passbild von Antonio Soriano Espinosa als Jugendlicher. (Alle Bilder Antonio Soriano Espinosa)

↓ Der 19jährige Antonio Soriano Espinosa





*Hochzeitsfoto von
Antonio Soriano
Espinosa und
Elisabeth Drop.*

Dusch- und Waschmöglichkeiten standen, so erinnert er sich, für rund hundert Personen zu Verfügung. In der Küche waren Elektroherde und Spülen aufgestellt, an denen sich die Spanier ihr Essen zubereiten konnten. In der Anfangszeit ist er, wie die anderen Neuankömmlinge, von der Caritas bei der Erledigung von Behördengängen mit Dolmetscher- und Beratungsdiensten unterstützt worden.

Nach neun Monaten ist er als Untermieter in eine Wohnung an der Sürenbreite gezogen. Später hat er dann in einer eigenen Wohnung an der Clarholzer Straße gewohnt. Seine Freizeit hat er, wie die meisten Jugendlichen, in der Disco, im Freibad und im Jugendzentrum Jonas-Bau verbracht. Außerdem gab es bei Claas eine spanische Fußballmannschaft. Bei Claas hat er im Versand und am Fließband gearbeitet. Für die Einarbeitungszeit gab es einen Dolmetscher; außerdem haben

spanische Kollegen geholfen, die schon länger in Harsewinkel gearbeitet haben. Über die Stellung der ausländischen Arbeitnehmer berichtet er: „Unabhängig von Einzelheiten, im Allgemeinen kann man wohl sagen, dass wir uns damals als ausländische Arbeitnehmer sehr unterdrückt und diskriminiert fühlten von den deutschen Arbeitgebern und Behörden.“

Das war dann auch der Grund für einen spontanen Streik bei der Firma Claas, der nach der Erinnerung von Antonio Soriano Espinosa durch die Absicht ausgelöst wurde, den Gemeinschaftsraum in den Baracken in einen Wohn- und Schlafräum umzuwandeln. „Das mit dem Wohnheim war der Funke, der das Feuer entfachte, aber nicht der einzige Grund für den Streik. Es ist richtig, dass der Streik auch um Schutzkleidung und Milch ging. Der Streik war wirklich spontan. Das entspricht dem spanischen und dem allgemein lateinischen Charakter. Obwohl einige nicht einverstanden waren,



*Das Ehepaar Antonio Soriano
und Elisabeth Espinosa.*

wurde der Streik von den spanischen Arbeitern massiv unterstützt. Von der IG Metall wurde er nicht unterstützt, sondern sogar boykottiert.“

1975 ist Antonio Soriano Espinosa nach Spanien zurückgekehrt. Dort hat er Elisabeth Drop aus Harsewinkel geheiratet. Fünf Jahre später ist er wieder nach Harsewinkel gekommen, um bei Bertelsmann in Gütersloh zu arbeiten. In dieser Zeit hat er dann bei seinen Schwiegereltern gewohnt. Bis er 1984 endgültig nach Spanien heimgekehrt

ist, wurden in Harsewinkel seine beiden Kinder Daniel und Rafael geboren.

Außerdem war er Vorstandssekretär des Spanischen Kulturvereins, der sein Domizil an der Paulusstraße hatte. Mit etwas Stolz berichtet er, dass der Kulturverein mehrere Veranstaltungen mit Vertretern von Exilgruppen der Kommunistischen Partei Spaniens durchgeführt hat: „Das alles im streng katholischen Harsewinkel.“

LIBERATO HERRANDIZ CISNEROS

Von Bolbaite (Spanien) nach Harsewinkel



Liberato Herrandiz Cisneros wurde am 16. Oktober 1920 in dem Dorf Bolbaite in der Provinz Valencia (Spanien) geboren. Als er 13 Jahre alt war, zog er zu einem Onkel nach Barcelona, der zu den Anarchisten in Spanien gehörte. Im letzten Jahr des spanischen Bürgerkriegs trat er auf republikanischer Seite in die Kämpfe ein. Nach der Niederlage der Republikaner ging er zurück in sein Heimatdorf und arbeitete als Landwirt. Mit 21 Jahren musste Liberato Herrandiz Cisneros als Soldat in der Armee des Diktators Francisco Franco dienen. Er nahm in dieser Zeit zwangsweise auch an Hinrichtungen von inhaftierten Republikanern aus dem Bürgerkrieg teil.

Wieder im Zivilleben arbeitete er erneut als Landwirt. Die kommende Zeit in Spanien war wirtschaftlich und für ihn als Franco-Gegner auch politisch schwer. Ein freier Bauer verdiente etwa acht Peseten am Tag. In Deutschland konnte er als Fabrikarbeiter das achtfache davon bereits



*Liberato Herrandiz Cisneros, seine Ehefrau Maria Tolosa und die Tochter Immaculata.
(Alle Bilder Liberato Herrandiz Cisneros)*



in einer Stunde verdienen. Das Arbeitskräfteabkommen zwischen Deutschland und Spanien bot die Chance, der bedrückenden Lage in Spanien zu entkommen. Er meldete sich nach einem Aufruf der Bürgermeisterei seines Dorfes und durchlief eine sehr gründliche medizinische Einzeluntersuchung durch einen deutschen Arzt

in Valencia, die er bestand. Im Juli 1962 kam er zusammen mit etwa 15 anderen Männern aus seinem Dorf nach Harsewinkel und blieb dort für ein Jahr. Er fuhr mit dem Zug durch Frankreich und Belgien nach Köln und weiter nach Münster. Von Münster ging es mit einem Bus nach Harsewinkel zur Firma Claas, wobei ein

erster Halt in Beelen eingelegt wurde. Seine Ehefrau Maria Tolosa und seine im Jahr 1952 geborene Tochter Inmaculada blieben derweil zu Hause.



Im Jahr 1970 entstand dieses Bild von Liberato Herrandiz Cisneros und zwei Arbeitskollegen. Liberato Herrandiz Cisneros arbeitete als Schweißer bei der Firma Claas in Harsewinkel.

Da er an einem Wochenende ankam, wurde die Zeit genutzt, die Firma Claas zu besichtigen. Am Montag begann dann die Arbeit. Geschlafen wurde in einem der von Claas neu gebauten Häuser für so genannte Gastarbeiter, wobei 15 Bewohner pro Haus untergebracht waren. So ein Haus war ausgestattet mit Küche, Aufenthaltsräumen, Toiletten und Schlafräumen, wobei sich vier Personen einen Schlafräum teilten. Die Arbeitszeit bei Claas betrug neun Stunden pro Tag, später acht Stunden, genauso wie bei den Deutschen. Die Freizeit wurde mit Briefeschreiben und Fußballspielen verbracht, wobei die Briefe fast täglich geschrieben wurden. An den Wochenenden gab es zudem noch Ausflugsfahrten. Das Einkaufen machte jeder für sich, gekocht und gegessen wurde jedoch zusammen.

Die Firma Claas bot zunächst keinen Sprachkurs an, sondern setzte Dolmetscher ein. Liberato Herrandiz



Mit der üblichen Zigarette stellt sich Liberato Herrandiz Cisneros hier vor einer Reihe von Wohnhäusern auf.

Cisneros blieb für ein Jahr in Deutschland und machte in dieser Zeit das erste und einzige Mal zu Weihnachten Urlaub in der Heimat. Die Umstellung vom Leben als Landwirt auf die Arbeit in der Fabrik ging für ihn leicht vonstatten, da es ein festes Einkommen, bezahlten Urlaub, ge-

regelte Arbeitszeiten und eine Gesundheitsversorgung gab.

Der Stundenlohn bei der Firma Claas betrug anfangs 2,40 DM, wobei 1 DM umgerechnet 60 Peseten waren. Die Arbeit war jedoch sehr hart, es gab viele Arbeitsunfälle, weil die Arbeit an Maschinen für die meisten ungewohnt war. Er selbst trug einen Gehörschaden, eine Verletzung am Auge und einige Rippenverletzungen davon. Der Betriebsrat und die Gewerkschaft kümmerten sich gleichermaßen auch um die spanischen Arbeitnehmer. Nach Ende des Einjahresvertrages kehrte Liberato Herrandiz Cisneros nach Spanien zurück und arbeitete fünf Jahre in einem Familienbetrieb für die Herstellung von Rigips als Aufseher. Nachdem die Firma in Konkurs ging, bat er einen Freund, einen Deutschen aus Osnabrück, einen Brief mit der Bitte um Wiedereinstellung an die Firma Claas zu schreiben. Dieser wurde positiv entschieden.

Liberato Herrandiz Cisneros und seine Ehefrau zogen 1968 nach Sassenberg, von wo aus er täglich mit dem Bus nach Harsewinkel zur Arbeit bei Claas fuhr. Die Tochter blieb in Spanien; sie hatte bereits mit 14 Jahren das Elternhaus verlassen und lebte bei

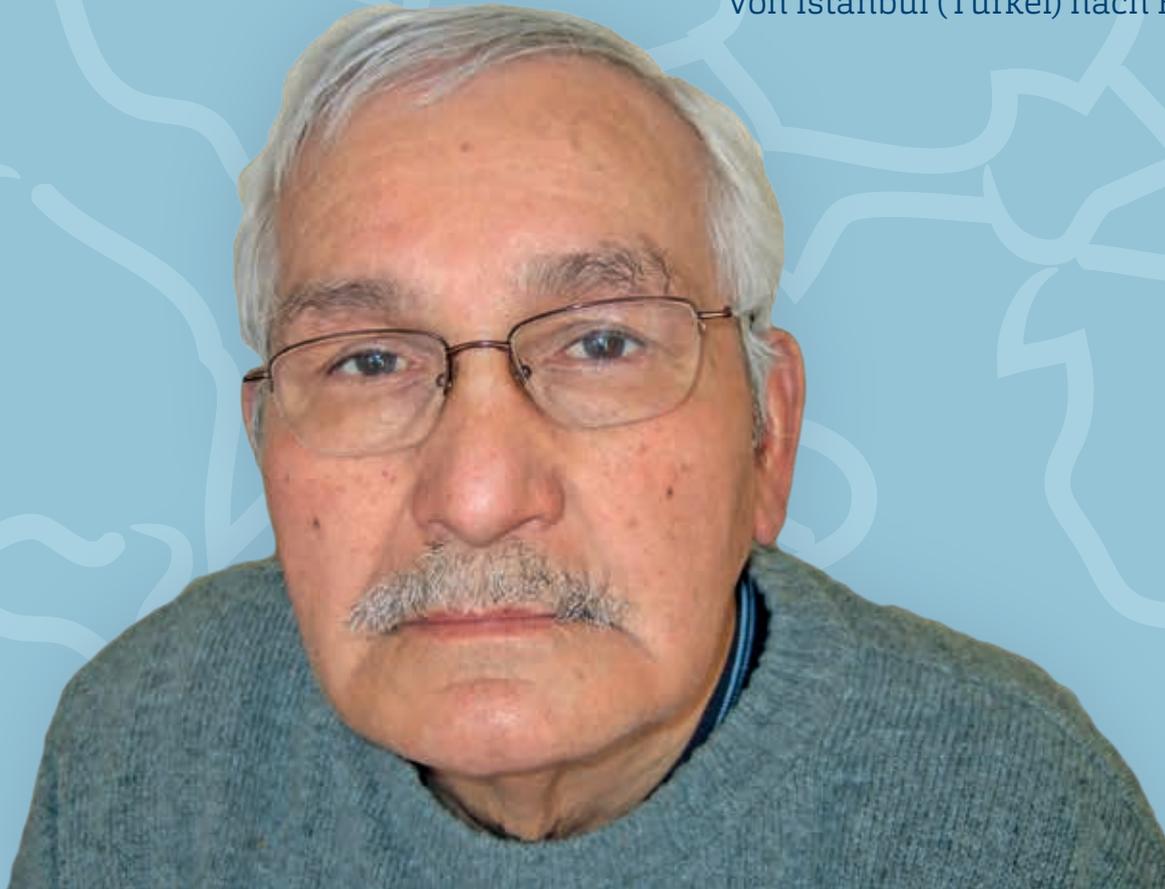


Mit einem „heißen Ofen“ haben sich Liberato Herrandiz Cisneros und ein Arbeitskollege für dieses Foto ablichten lassen.

einer Tante in Barcelona. Sie machte das Abitur, absolvierte ein Studium in Spanien und kam danach nach Deutschland. Liberato Herrandiz Cisneros arbeitete bei Claas bis zum Rentenbeginn im Jahr 1985. Seine Ehefrau arbeitete in der Textilfabrik Brinkhaus in Warendorf. Eine pensionierte deutsche Lehrerin brachte ihr die deutsche Sprache bei, so dass sie oft für ihren Mann dolmetschte. Leider starb sie im Jahr 1985, kurz bevor ihr Ehemann in Rente ging. Liberato Herrandiz Cisneros lebt bei seiner Tochter in Münster. Er hat die spanische Staatsangehörigkeit.

ATILLA KENCE

Von Istanbul (Türkei) nach Rheda-Wiedenbrück



Atilla Kence wurde am 28. April 1941 in Istanbul (Türkei) als zweites Kind von vier Geschwistern geboren. Nach der Schulzeit machte er von 1953 bis 1956 eine Ausbildung zum Tischler. Nur unterbrochen vom Wehrdienst arbeitete er die nächsten Jahre in seinem erlernten Beruf. Aus Neugier und Abenteuerlust machte er sich im August 1965 auf den Weg nach Deutschland. Über die Deutsche Verbindungsstelle in Istanbul bekam er einen Arbeitsvertrag für die Holz verarbeitende Firma Lübke in Rheda. Vor der Abreise bekam Atilla Kence von seinem älteren Bruder einen Koffer geschenkt und bei der Abfahrt des Zuges in Istanbul von ihm den Auftrag: „Den Koffer musst du voll mit Geld machen und dann zurückkommen!“

Nach drei Tagen Zugfahrt kam er in München an und fuhr von dort weiter nach Rheda. Untergebracht wurde er im Wohnheim der Firma Lübke an der Herzebrocker Straße.



←
Das Foto zeigt im Jahr 1951 die beiden Brüder Atilla (links) und Aykut zusammen mit ihrer Mutter Hayriye Kence kurz vor dem traditionellen Beschneidungsfest in Istanbul. Aykut Kence machte später seinen Doktor und wurde danach Professor an der Universität Ankara im Fachgebiet Biologie. (Alle Bilder Atilla Kence)

↓
Atilla Kence (zweiter von links) zusammen mit seinen türkischen Kollegen im Wohnheim der Firma Lübke in Rheda. Sechs Männer lebten auf einem Zimmer. Der Mann in der Mitte ist ein Besucher. An der Wand hängt ein Porträt vom Gründer der modernen Türkei Mustafa Kemal Atatürk. Das Foto stammt aus dem Jahr 1966.

In seinem Zimmer wohnten insgesamt sechs Personen, die alle aus Istanbul kamen, und eine Woche vorher eingetroffen waren. Geschlafen hat er in einem Doppelstockbett. Auf das Essen in der Firmenkantine griff er nicht zurück, weil er nicht wusste, was für Fleisch in dem Essen war. Daher



kochte er oft selbst, dazu gab es in dem mehrstöckigen Wohnheim eine Küche auf jeder Etage.

Nach einem Jahr reiste er erstmals wieder in die Türkei. Seine Ehefrau, die er 1966 in Istanbul heiratete, kam mit ihm nach Deutschland. Das Paar zog in eine Wohnung in einem Haus am Bosfelder Weg, das der Firma Lübke gehörte. Das Glück des jungen Ehepaars

*„Es war eine gute
Entscheidung nach
Deutschland zu gehen.
Deutschland ist
meine Heimat!“*

Atilla Kence

wurde durch ein tragisches Unglück überschattet, da die Ehefrau Ende 1967 durch einen Verkehrsunfall starb.

→
*Die Firma Lübke
in Rheda stellte
Ende der 1970er
Jahre vor allem
Stühle und Tische
her. Atilla Kence
kontrolliert gerade
die Qualität der
hergestellten
Stühle*



Am 8. August 1970 heiratete Atilla Kence in zweiter Ehe in Istanbul Yücel Göçmen. Das Paar bekam zwei Kinder: Sohn Kubilay kam im Jahr 1975 und Tochter Sinem im Jahr 1980 zur Welt. Die Tochter starb im Jahr 2000 nur wenige Hundert Meter von der elterlichen Wohnung entfernt durch einen tragischen Verkehrsunfall.

Zuerst wollte Atilla Kence nur ein Jahr in Deutschland bleiben, dann wieder nur ein Jahr und so fort. In

Istanbul baute er sich daher parallel zu seiner Arbeit bei der Firma Lübke eine Werkstatt mit Tischlerei auf, da er lange Zeit beabsichtigte in seine Geburtsstadt zurückzukehren. Durch die Erkrankung des Sohnes gab er seine Pläne auf und verkaufte das Anwesen. Bis zum Konkurs der Firma Lübke war er dort von 1965 bis 1995 ununterbrochen beschäftigt. Die Bezahlung war wie bei den deutschen Arbeitnehmern. Mit dem Konkurs der Firma kam eine Zeit der Arbeitslosigkeit. Atilla Kence



Atilla und Yüksel Kence auf einem Ausflug zum Hermannsdenkmal in der Mitte der 1970er Jahre.

versuchte sich zusammen mit seiner Ehefrau Yüksel mit einem Lokal („Istanbul Döner Kebab“) an der Portlandstraße in Rheda selbstständig zu machen, was zwei Jahre auch gelang. Bedingt durch einige Firmenschließungen blieben jedoch immer mehr Stammkunden weg. Seit dem Jahr 2001 ist Atilla Kence Rentner.

Da es keine Sprachkurse für die ausländischen Beschäftigten gab, brachte sich Atilla Kence die deutsche Sprache

durch ein mitgebrachtes Deutsch-Wörterbuch selber bei. Atilla Kence hatte auch in seiner Freizeit viel Kontakt zu Deutschen. Er betrieb vielfältige Initiativen zur Integration nicht nur für Türken, sondern für alle Menschen mit Migrationshintergrund. So gründeten er und drei Freunde am 1. April 1978 den Türkischen Arbeitnehmer Hilfs- und Kulturverein e. V. Atilla Kence war

Vorstandsmitglied im Heimatverein Rheda e. V., ehrenamtlicher Mitarbeiter beim „Haus im Park“ der Evangelischen Stiftung Rheda und im „Wichteldienst“ tätig. Die Mitarbeiter im „Wichteldienst“ übernehmen gegen eine geringfügige Einsatzkostenpauschale kleine handwerkliche Arbeiten. Atilla Kence hat seit dem Jahr 1986 die deutsche Staatsbürgerschaft.



→
Atilla Kence und seine Ehefrau Yüksel waren am 1. Oktober 2008 im Kanzleramt in Berlin zu Gast bei Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel. Anlass war die Einladung zum „Forum Integration – Wir machen mit – Deutschland sagt Danke!“

COSIMO MANCA

Von San Pietro (Italien) nach Rietberg



„Ich bin schon ein wenig stolz darauf, dass ich als erster Ausländer in den Rat der Stadt Rietberg gewählt wurde!“

Cosimo Manca

Cosimo Manca wurde am 15. Mai 1952 in San Pietro in der Region Apulien (Italien) geboren. Er hat noch zwei Geschwister: den älteren Bruder Valentino und den jüngeren Bruder Giorgio. Die Eltern betrieben als Selbstständige ein Eiscafé, mussten dieses aber aus wirtschaftlichen Gründen schließen. Durch italienische Bekannte auf Arbeitsmöglichkeiten in Rietberg aufmerksam gemacht, machte sich Vater Vincenzo am 21. April 1966 auf den Weg, um sich hier eine neue Existenz aufzubauen. Er fand eine Stelle bei den Rietbergwerken. Drei Monate später kamen die Mutter Lidia und die beiden Söhne Cosimo und Valentino nach.

Der dritte Sohn Giorgio blieb bei einer Tante in Italien.

Da die Eltern als Touristen nach Deutschland kamen, wurden in Italien keine der für so genannte Gastarbeiter üblichen medizinischen und berufsfachlichen Untersuchungen durchgeführt. Erst in Deutschland bekam die Familie Manca eine Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis. Die Familie wohnte zuerst für vier Wochen in Lipperbruch bei Lippstadt, zog dann in eine größere Mietwohnung in Rietberg. Da die Schulen in Deutschland in den 1960er Jahren nicht darauf eingestellt waren, ausländische Kinder zu unterrichten,



Wenige Stunden vor der Abfahrt nach Deutschland entstand Ende August 1966 dieses Foto von Cosimo Manca. (Alle Bilder Cosimo Manca)

schien für Cosimo Manca ein weiterer Schulbesuch nicht möglich.

Im Alter von 14 Jahren nahm er daher eine Tätigkeit bei der Geflügelschlachterei Schalk auf, wo auch seine Mutter und sein Bruder Valentino arbeiteten. In der Firma gab es für die ausländischen Beschäftigten keine Dolmetscher, so dass die Verständigung mit



Im Oktober 1966 machten Vincenzo Manca und sein Sohn Cosimo einen Spaziergang am Margaretensee in Lippstadt.



Im Jahr 1972 wurde dieses Foto gemacht. Kommentar Cosimo Manca: „Klein, aber mein!“

Händen und Füßen erfolgte. Cosimo Manca fühlte sich anfänglich einsam. Wegen der fehlenden Sprachkenntnisse fand er zuerst keinen Anschluss an Deutsche, er hatte sogar das Gefühl, gemieden zu werden. Er registrierte eine Menge Vorurteile auf deutscher Seite und wurde auch in Einzelfällen auf Grund seiner Herkunft beschimpft.

In dieser Zeit brachte sich Cosimo Manca die deutsche Sprache selbst

bei. Er blieb fast drei Jahre bei der Firma Schalk und wechselte dann zur Firma Nosag in Neuenkirchen, wo er im Akkord Autositze anfertigte. Er fand Gefallen am Fahren großer LKW und war die folgenden zwei Jahrzehnte im Nah- und Fernverkehr tätig. In der Zwischenzeit lernte Cosimo Manca in Lippstadt die Italienerin Filomena Savo kennen, die er am 6. Juli 1974 heiratete. Nach der Heirat wohnten beide zuerst in Gütersloh, bauten sich dann aber ein

Haus in Rietberg. Während die Eltern und der Bruder von Cosimo Manca nach Italien zurückkehrten, blieb er mit seiner Ehefrau in Deutschland und lebte sich in Rietberg gut ein. Das Paar bekam drei Kinder, die inzwischen erwachsen sind und nicht mehr zu Hause wohnen.

Im Jahr 1990 begann Cosimo Manca eine Umschulung zum Datenverarbeitungskaufmann (heute IT-Experte genannt) und erlernte das Program-



Das Hochzeitsfoto von Cosimo Manca und Filomena Savo aus dem Jahr 1974.



Aus dem Jahr 2011 stammt dieses Bild von der Fraktionsarbeit der CDU im Rietberger Stadtrat. In der Mitte ist Cosimo Manca zu sehen.

mieren von Computern. Von 1993 bis 2001 arbeitete er als Verwaltungsangestellter im Josefshaus Lipperode, dann erfolgte die Versetzung zum Josefsheim Bigge in Olsberg. Beide Einrichtungen haben sich die Integration von Menschen mit Behinderung zur Aufgabe gemacht. Zusätzlich zu seiner Umschulung zum IT-Experten absolvierte Cosimo Manca ab August 1993 eine sieben Semester dauernde berufsbegleitende Ausbildung zum Betriebswirt in

Halle (Westf.). Ende 2015 trat er in den Ruhestand.

Cosimo Manca war immer auch politisch interessiert und äußerte sich kritisch zu Vorgängen in seiner Heimatstadt. Darauf sagte einmal ein Lokalpolitiker zu ihm: „Entweder du hältst die Klappe oder du machst mit!“. Das war für Cosimo Manca der Anlass, Politiker zu werden. Er trat der CDU bei und gehörte drei Legislaturperioden lang dem Rat der

Stadt Rietberg an. Er ist Beisitzer im Vorstand der CDU-Ortsunion und in der CDU-Fraktion in mehreren Ausschüssen tätig. Es ist für Cosimo Manca eine Berufung und bereitet ihm aber auch Freude, die kommunale Politik mitzugestalten. Cosimo Manca war und ist auch in vielen Rietberger Vereinen tätig. Er besitzt bis heute die italienische Staatsbürgerschaft. Zugleich hat er die deutsche seit dem Jahr 2014.

SERPIL NEUHAUS

Von Antalya (Türkei) nach Gütersloh



Serpil Neuhaus wurde am 7. November 1947 als Serpil Shirin in Antalya (Türkei) als drittes Kind von fünf Geschwistern geboren. Nach dem Besuch der Volksschule machte sie mit zwölf Jahren eine dreijährige Schneiderlehre. Im September 1966 wurde sie mit einem von ihren Eltern ausgewählten und ihr unbekanntem zehn Jahre älteren Mann zwangsverheiratet. Da ihr Mann schon seit 1965 als so genannter Gastarbeiter in Deutschland tätig war und er sie während eines Heimaturlaubes geheiratet hatte, lebte sie seit der Hochzeit zusammen mit ihren Schwiegereltern in Izmir in einer Kellerwohnung. 1967 holte ihr Ehemann sie nach Deutschland, wo sie beide in Detmold in einem Fremdenzimmer einer Gaststätte wohnten, das noch nicht einmal über Sanitäreanlagen verfügte.

In Detmold nahm Serpil Neuhaus (diesen Nachnamen führt sie erst mit der zweiten Ehe) eine Tätigkeit als Fabrikarbeiterin bei der Möbelfirma Grachten auf. Im Jahr 1968 kam ihr erstes Kind, die Tochter Nilüfer, zur Welt. Ihr Ehemann nahm ihr jedoch nach acht Wochen das Kind weg und brachte es in einer Pflegefamilie unter, weil er wollte, dass sie wieder arbeitet. 1969 flüchtete



Das im Oktober 1967 aufgenommene Bild zeigt Serpil Neuhaus bei ihrer Arbeit in der Detmolder Möbelfabrik „Grachten“. Sie arbeitete dort am Fließband und schraubte Metallgriffe an fertige Holzschränke. (Alle Bilder Serpil Neuhaus)



Dieser Anblick bot sich Serpil Neuhaus, als sie im Dezember 1967 einen Blick aus dem Fenster des Fremdenzimmers der Gaststätte in Detmold warf, wo sie mit ihrem ersten Mann wohnte.



↑ Serpil Neuhaus steht im Februar 1968 vor dem Denkmal für die Gefallenen des preußischen bzw. kaiserlichen Infanterie-Regiments 55 „Graf Bülow von Dennewitz“ in Detmold.

sie aus ihrer Zwangsehe und kam mit ihrer Tochter bei ihrem Bruder Cumhur unter, der ein Zimmer in einem Studentenwohnheim in Reutlingen bewohnte. In dieser Zeit arbeitete sie als Näherin und Reinigungskraft. Nach einem kurzzeitigen Türkeiaufenthalt kehrte sie wieder nach Detmold zurück, wo sie zuerst bei ihrem fünf Jahre älteren Bruder Bülent wohnte und wieder eine Arbeit als Näherin aufnahm.



↑ Der vier Jahre ältere Bruder Cumhur rettete Serpil Neuhaus mit ihrer Tochter aus ihrer ersten Ehe. Er holte seine Schwester und seine Nichte zu sich nach Reutlingen, wo sie beide in seiner Wohnung in einem Studentenwohnheim Zuflucht fanden. Das Bild zeigt den Bruder mit seiner Schwester im Jahr 1971.

Es gab keine aus der Türkei vertrauten Lebensmittel, besonders die Früchte vermisste sie. Das Land erschien ihr kalt und grau. Trotzdem blieb Serpil Neuhaus in Deutschland. Da sie mit ihrer Tochter wirtschaftlich auf eigenen Beinen stehen wollte, strebte sie eine zusätzliche Berufsausbildung an. Von 1973 bis 1974 war sie in Bielefeld Pflegehelferschülerin, anschließend absolvierte sie eine Ausbildung zur Krankenschwester,



↑ Am 31. August 1977 heirateten Serpil Shirin und Rolf Neuhaus. Für sie war es die zweite Ehe und sie blieb mit ihrer Tochter ihrem Ehemann zuliebe in Deutschland.

wobei sie diesen Beruf bis 1982 ausübte. Um die deutsche Sprache zu beherrschen, besuchte Serpil Neuhaus die VHS und die Sprachschule Inlingua.

Am 31. August 1977 verheiratete sie sich in Bielefeld standesamtlich mit Rolf Neuhaus, während die ökumenische (muslimisch-christliche) Trauung in der Apostelkirche in Gütersloh erfolgte. Das Ehepaar baute

sich ein Haus in Gütersloh-Friedrichsdorf. In den nächsten Jahren kamen drei Kinder zur Welt: Deniz (1978), Tolga (1980) und Selma (1981). Serpil Neuhaus kümmerte sich nun vor allem um die Erziehung ihrer kleinen Kinder, holte aber Ende der 1980er Jahre am Max-Planck-Abendgymnasium in Bielefeld auch noch ihre

zur staatlich anerkannten Heilpädagogin mit dem Schwerpunkt Kunst machte. 1996 gründete sie die Gruppe Rhythmische Sportgymnastik in Gütersloh/Friedrichsdorf.

Im gleichen Jahr trat sie eine Halbtagsstelle als Heilpädagogin in der integrativen KITA Steinhagen an

Thema „grenzenlos menschlich“ über Herkunft und Migration statt.

In den Jahren 2010 bis 2012 hatte Serpil Neuhaus einen Lehrauftrag an der Blücher-Schule in Gütersloh, anschließend bis heute an weiteren Gütersloher Grundschulen. Seit dem Jahr 2000 unterrichtet Serpil Neuhaus freiberuflich in ihrem eigenen Kunstatelier in Gütersloh. Ab 2007 hatte sie öffentliche Ausstellungen im In- und Ausland. Sie engagiert sich seit demselben Jahr in vielen künstlerischen Vereinigungen, etwa dem Künstlerinnenforum-OWL oder der Gemeinschaft deutscher und österreichischer Künstlerinnen und Kunstfreundinnen (GEDOK) Detmold OWL. 2019 eröffnete sie eine Galerie in der Hohenzollernstraße 35 in Gütersloh, wobei es sich um eine nicht-kommerzielle Galerie handelt. 2020 wurde von ihr ein Galerieförderverein gegründet. (www.serpilneuhaus.de) Serpil Neuhaus hat die deutsche Staatsangehörigkeit.

„In Deutschland fühlte ich mich fremd, ich konnte die Sprache nicht, ich durfte sie auch nicht erlernen!“

Serpil Neuhaus

Fachoberschulreife nach. Von 1991 bis 1993 arbeitete sie im Eckhardsheim in Bethel wieder als Krankenschwester.

Ab dem Jahr 1992 begann eine neue Zeit: Serpil Neuhaus förderte ihr künstlerisches Talent, indem sie Privatunterricht im Zeichnen nahm und eine dreisemestrige Ausbildung

und begann auch ihre Tätigkeit als Kunstlehrerin für Kinder und Jugendliche in der Musik- und Kunstschule in der Feldstraße in Gütersloh. In den Jahren 2003 bis 2006 absolvierte sie ein Studium an der freien Kunstakademie beim Droste-Haus Verl in den Fächern Malerei und Grafik. Im Jahr 2010 fand im Tuchmachermuseum Bramsche ein Projekt von ihr zum

JESUS VIEITES OLIVEIRA

Von Puentecesures (Spanien) nach Versmold



Jesus Vieites Oliveira wurde am 24. Januar 1949 in Puentecesures (Spanien), ungefähr 20 Kilometer von Santiago de Compostela entfernt, als ältestes Kind von insgesamt vier Geschwistern geboren. In seinem Geburtsort und später in der Hafenstadt Vigo ging er bis zu seinem

In der Fabrik von Alfred Paulsen arbeitete auch Jesus Vieites Oliveira für einige Monate, wechselte dann aber zu der Cuxhavener Fischfabrik Alexander Radke. Hier blieb er bis 1965, bevor er eine Lehre als Schiffsmaler auf einer Werft in Cuxhaven ab-



↑ Hier ist die ganze Familie von Jesus Vieites Oliveira im Jahr 1964 abgebildet, kurz vor der Reise nach Deutschland. Von links sind zu sehen Mutter Maria Oliveira, Tochter Maria Dolores, Sohn Alejandro, Sohn Franzisco, Sohn Jesus und Vater Alejandro Vieites. (Alle Bilder Jesus Vieites Oliveira).

„An das Essen in Deutschland musste ich mich erst gewöhnen, aber heute esse ich gerne deutsches Essen. Ich bin sogar ein richtiger Fan von Kartoffeln geworden.“

Jesus Vieites Oliveira

15. Lebensjahr zur Schule. Dann zog er mit seiner Mutter und seinen drei Geschwistern nach Otterndorf (bei Cuxhaven) in Deutschland. Die Familie folgte dem Vater, der bereits ein Jahr zuvor nach Deutschland gekommen war, um in der Fabrik des Delikatessen-Herstellers Alfred Paulsen zu arbeiten.

solvierte. Nach Abschluss der Lehre arbeitete er wieder in einer Fischfabrik. Im Jahr 1971 zog er nach Versmold und arbeitete dort 25 Jahre bei der Fleischwarenfabrik Stockmeyer in der Fleischerlegung. In dieser Firma war er zudem 17 Jahre Mitglied im Betriebsrat.



Diese Aufnahme aus dem Jahr 1996 zeigt Jesus Vieites Oliveira während der Arbeit bei der Firma Stockmeyer in Versmold.



↑ Jesus Vieites Oliveira steht hier anlässlich der Hochzeit seines Bruders Alejandro neben dem festlich geschmückten Wagen seines Vaters in Otterndorf bei Cuxhaven

Am 29. April 1967 heiratete er die Spanierin Maria Fernández Muniz, die er bereits wenige Tage nach seiner Ankunft in Deutschland kennen gelernt hatte. Sie stammt wie er aus Galicien. Das Paar bekam vier Kinder und hat drei Enkelkinder. Die Kinder wuchsen konsequent mit der spanischen und deutschen Sprache auf, worauf Jesus Vieites Oliveira stets großen Wert gelegt

hat. Er musste sich die deutsche Sprache selbst beibringen, da es keine Sprachkurse gab. Lediglich eine ältere deutsche Kollegin hat ihm in der ersten Zeit bei der Firma Alfred Paulsen geholfen, die deutsche Sprache zu erlernen.

Neben seiner Tätigkeit in der Fleischwarenfabrik Stockmeyer in Versmold betrieb Jesus Vieites



↑ Jesus Vieites Oliveira ist ein begeisterter Anhänger des FC Barcelona. Das Foto zeigt ihn mit der Clubfahne in Versmold im Jahr 2011

Oliveira ab Dezember 1972 im Nebenberuf ein Geschäft für spanische Spezialitäten und Spirituosen. Das kleine Geschäft namens „Vieites Fernandez Import“ musste später einer Straßenerweiterung weichen, so dass er es in ein größeres Haus an der Berliner Straße verlegte. Bedingt durch die Größe des Geschäftes betrieb er das Unternehmen ab dem Jahr 1996 im Hauptberuf und

hörte bei der Firma Stockmeyer auf. Mittlerweile führt die jüngste Tochter Eva das Geschäft, wobei die Eltern Jesus Vieites Oliveira und Maria Fernández Muniz gelegentlich noch aushelfen. Jesus Vieites Oliveira bezog wegen eines Rückenleidens eine Erwerbsminderungsrente und ging im Jahr 2014 in Rente.

Als Jesus Vieites Oliveira nach Deutschland kam, wohnte er in Otterndorf mit seinen Eltern und Geschwistern zusammen. Nach seiner Heirat mit gerade einmal 18 Jahren nahm er sich zusammen mit seiner Ehefrau eine eigene Mietwohnung. Im Jahr 1971 zog Jesus Vieites Oliveira dann mit seiner Familie nach Versmold. Jesus Vieites Oliveira lebt abwechselnd in Deutschland und Spanien. Der Wohnort in Spanien ist Tui (spanisch Tuy), eine Stadt in Galicien an der Grenze zu Portugal, ungefähr 80 Kilometer von



Die Spanier in Versmold gründeten eine eigene Fußballmannschaft, die „Sportvereinigung Versmold Fußball II“. In der oberen Reihe ganz rechts stehend ist hier auf dem Foto von 1972 Jesus Vieites Oliveira zu sehen, der auch im Vorstand des Fußballvereins war.

seinem Geburtsort entfernt. Hier hat Jesus Vieites Oliveira sich ein eigenes Haus gekauft. Auch dort ist er seiner deutschen Heimatstadt Versmold verbunden geblieben, ist doch die Stadt Tui seit April 2013 eine Partnerstadt von Versmold. Jesus Vieites Oliveira hat die spanische Staatsbürgerschaft.

ALI ÖZERGİN

Von Bursa (Türkei) nach Gütersloh



Ali Özergin wurde am 20. Juli 1960 in Bursa (Türkei) als jüngstes Kind von drei Geschwistern geboren. Von 1965 bis 1968 besuchte er in seinem Geburtsort die Grundschule. Der Vater arbeitete seit 1964 in Deutschland als Vorarbeiter bei der Firma Dunlop. Zunächst lebte der Vater ohne seine Familie in Deutschland. Ein Jahr später kam die Mutter mit den beiden älteren Geschwistern nach. Zum Schluss holte der Vater 1968 Ali Özergin nach Deutschland, um hier der gesamten Familie eine bessere Zukunft bieten zu können.

Die Familie fand in Hanau ein neues Zuhause. Hier besuchte Ali Özergin von 1968 bis 1976 die Grund- und die Realschule. Nach seinem Realschulabschluss kehrte er in die Türkei zurück. An einem Privatgymnasium in der Stadt Izmir machte er 1979 sein Abitur. Der Ausbruch politischer Unruhen in der Türkei führte zu seiner Rückkehr nach Deutschland noch im selben Jahr.



← Ali Özergin (links) beim Beschneidungsfest mit dem Bruder in Bursa/Türkei 1965

↓ Ali Özergin mit seinem Großvater in Bursa/Türkei im Jahr 1965. Die übrige Familie befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Deutschland. Ali Özergin besuchte in der Türkei zunächst noch die Grundschule und folgte seiner Familie 1968 nach Deutschland.

Jetzt begann seine Hochschulausbildung. Ein halbes Jahr besuchte er eine Sprachschule, um die Voraussetzung für die Deutschprüfung an der Technischen Hochschule Darmstadt zu erlangen. Bis er 1981 am Studienkolleg für ausländische Studierende in Darmstadt aufgenommen wurde, arbeitete er bei verschiedenen Firmen als Werkstudent. Von 1981 bis 1982 besuchte er das Studienkolleg und wurde zugleich im Fach Chemie der Technischen Hochschule Darmstadt aufgenommen. 1982 wechselte er zur Technischen Universität Clausthal-





←
*Ali Özergin als
 Cowboy im
 Haunauer
 Fasching des
 Jahres 1969.*



→
*Ölgemälde
 von Ali Özergin.*

Zellerfeld, wo er ein Maschinenbau-
 studium mit Schwerpunkt Mess- und
 Automatisierungstechnik absolvier-
 te. Seit dem 1. Oktober 1990 arbeitet
 Ali Özergin als Maschinenbauingenieur

bei der Firma Miele in Gütersloh. Ali
 Özergin ist seit 1989 mit seiner Frau
 Saniye verheiratet und hat zwei Kin-
 der, einen Sohn und eine Tochter,
 sowie eine Enkeltochter.

Er hat vielfältige außerberufliche
 Interessen. Als freier Autor schreibt
 er zu den unterschiedlichsten Themen
 aus den Bereichen Wissenschaft,
 Technik, Politik, Erziehung, Philosophie,
 Theologie und Soziologie. Er veröffent-
 lichte ein auf Türkisch verfasstes Buch
 zum Thema: „Bilimsel Çalış,ma ve
 Bas,arı Teknikleri“ (auf Deutsch:
 „Wissenschaftliches Arbeiten und
 Erfolgstechniken“) und in der viertel-
 jährlich erscheinenden Zeitschrift
 „Fontäne“ schrieb er in deutscher

***„Gäbe es die Gastarbeiter nicht,
 würde es den wirtschaftlichen Aufschwung
 Deutschlands nicht gegeben haben.“***

Ali Özergin



*Die Familie
Özergin in ihrer
Gütersloher
Wohnung
im Jahr 2001.*

Sprache lange Zeit zu den Bereichen Bionik und Computertechnik. Auf Türkisch publiziert er in der monatlich erscheinenden Zeitung „Öztürk Gazetesi“ vor allem zu den Gebieten Politik, Erziehung und Geschichte. In technischen Bereichen schreibt er auf Deutsch für die „VDI nachrichten“, einer wöchentlich publizierten Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingeni-

eure. Zudem ist Ali Özergin ein leidenschaftlicher Maler von Ölgemälden.

Ali Özergin ist in einigen lokalen Vereinen mit soziokulturellem Schwerpunkt engagiert, z. B. unterstützt er den Verein „Die Brücke e. V.“. Dabei handelt es sich um eine Fraueninitiative in Gütersloh, die sich mit Erziehung und Verständigung be-

schäftigt und sich der Arbeiterwohlfahrt (AWO) Gütersloh angeschlossen hat. Gründerin und Vertreterin des Vereins ist die Ehefrau von Ali Özergin, die staatlich anerkannte Erzieherin und systemische Familientherapeutin Saniye Özergin. Ali Özergin besitzt die deutsche und türkische Staatsbürgerschaft.

DIOGENES PAPAECONOMOU

Von Souflion/Evros (Griechenland) nach Gütersloh



Diogenes Papaeconomou wurde am 8. Mail 1933 im Ort Souflion/Evros (Griechenland) an der griechisch-türkischen Grenze als jüngstes Kind von insgesamt fünf Geschwistern geboren. Von 1939 bis 1945 besuchte er die Grundschule, anschließend bis 1953 das Gymnasium. Es folgte ein zweijähriger Militärdienst bei der Infanterie, den er vor allem an der griechisch-jugoslawischen Grenze ableistete. Zurück im Zivilleben erlernte er das Schlosserhandwerk in einer Werkstatt und arbeitete danach in seinem Ausbildungsbetrieb.

In der Firma Michailidis in Thessaloniki fielen Diogenes Papaeconomou mehrere Maschinen aus Bielefeld ins Auge. Auf einer der Maschinen befand sich ein Etikett mit der Aufschrift „Seydel & Co., 4800 Bielefeld, Gütersloher Straße 48“. Die Neugier von Diogenes Papaeconomou war geweckt und er beschloss, diese Firma in Deutschland zu besuchen. Zur Vorbereitung seiner Auslandsreise



↑ *Diogenes Papaeconomou (rechts) ist hier im Jahr 1954 während seiner militärischen Grundausbildung in Altkorinth an einem heißen Tag in Sommeruniform unterwegs. (Alle Bilder Diogenes Papaeconomou)*

besuchte er knapp ein Jahr lang das Goethe-Institut, um die deutsche Sprache zu erlernen.

Mit einem Karton voll Bücher machte sich Diogenes Papaeconomou im Juli 1960 mit der Eisenbahn auf eine



Das Foto zeigt Diogenes Papaeconomou zu Anfang der 1960er Jahre in seinem spartanisch eingerichteten Zimmer in seiner Mietwohnung in Brackwede. Da es kein fließendes Wasser gab, musste eine Waschschüssel her, geheizt werden konnte nur mit Briketts.

dreitägige Reise nach Deutschland. Sofort nach seiner Ankunft am Bielefelder Hauptbahnhof suchte er die Spinnereimaschinenfabrik Seydel & Co. auf. Der Juniorchef der Firma war hiervon so beeindruckt, dass er ihm gleich für die nächste Woche eine Arbeitsstelle

„Ich war keiner der üblichen Gastarbeiter, die direkt von den Bergen hergekommen sind und nicht wussten was sie machen sollten!“

Diogenes Papaeconomou



Dieses stimmungsvolle Bild zeigt den qualifizierten Facharbeiter Diogenes Papaeconomou beim Messen mit einer Schieblehre im Jahr 1963.

anbot. Die ersten Monate wohnte Diogenes Papaeconomou in Pensionen und dem Hochhaus „Winfriedhaus“ am Kesselbrink, das eigens für Junggesellen (Deutsche und Ausländer) erbaut worden war, bevor er schließlich eine private Mietwohnung in Brackwede fand.

Die erforderliche Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis bekam er erst in Deutschland, und obwohl er bereits Deutsch sprechen konnte, verfeinerte er seine Sprachkenntnisse mit Hilfe eines Tonbandgerätes. Das Leben in Deutschland war für ihn zu Anfang eine große Umstellung, insbesondere das Essen und das Wetter bereiteten ihm Probleme. Auch gab es zu Anfang keine regulären griechischen Gottesdienste. Nur gelegentlich kam ein Geistlicher auf Bestellung, der Gottesdienst fand dann in Bielefeld, z.B. in einem Saal in einer Gaststätte statt.

Im März 1965 erhielt Diogenes Papaeconomou ein neues wegweisendes Angebot: Die Firma Vossen in Gütersloh suchte einen Mitarbeiter, der Deutsch und Griechisch sprechen konnte. Nach erfolgreicher Bewerbung fing er dort als Sozialbetreuer und Dolmetscher an. Er war vor allem für die Verwaltung der Unterkünfte für die ausländischen Beschäftigten der Firma Vossen zuständig. Diogenes Papa-



↑ Auch wenn es draußen schön war: Mit dem Tonbandgerät verfeinerte Diogenes Papaeconomou noch im Jahr 1965 seine Kenntnisse der deutschen Sprache.

economou schätzt, dass bis zu 1.550 Griechen im Laufe der Zeit bei der Firma Vossen gearbeitet haben. Für diese Beschäftigten führte er zur Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation Sprachkurse durch. Nach fast 30 Jahren bei Vossen ging er 1993 in den Vorruhestand. Bis heute arbeitet er zudem als Übersetzer und



Dieses Männerwohnheim in Bokel wurde von der Gütersloher Firma Vossen in den 1970er Jahren für Arbeitskräfte aus Jugoslawien angemietet. Auf der Aufnahme ist Diogenes Papaeconomou (ganz links) mit den Hauswohnern zu sehen.

vereidigter Dolmetscher vor allem für das Sozialamt Gütersloh, das Amtsgericht Gütersloh und das Oberlandesgericht in Hamm.

Seit 1966 ist Diogenes Papaeconomou mit Monika Schumacher aus Gütersloh verheiratet. Die griechisch-orthodox-römisch-katholische Hochzeit stieß bei den deutschen Nachbarn am Anfang auf großes Erstaunen, da gemischtkonfessionelle Ehe-

schließungen nicht so häufig vorkamen. Das Paar wohnte zuerst bei den Schwiegereltern, bis sie sich im Jahr 1972 in Gütersloh ein eigenes Haus kauften. Diogenes und Monika Papaeconomou haben zwei Kinder: eine Tochter und ein Sohn, die dem Paar drei Enkelkinder schenken. Diogenes Papaeconomou hat die griechische und die deutsche Staatsbürgerschaft.

LUISA SANTOS

Von La Coruña (Spanien) nach Harsewinkel



Mein Vater, José Santos Naya, reiste im Jahr 1963 allein von La Coruña (Spanien) nach Harsewinkel, um bei der Firma Claas zu arbeiten, wo schon mein Onkel Juan Santos arbeitete. Vater hat bis zum Jahre 1982 dort gearbeitet. Er hat zunächst in einer Firmenwohnung gelebt. Ich war damals fünf Jahre alt. Für mich war es nicht seltsam, dass ich mit meiner Mutter und meiner Schwester zurückbleiben musste, weil viele Bekannte Familienmitglieder im Ausland hatten. Im Jahre 1965 reiste unsere Mutter Mercedes Predreira, bekannt in Harsewinkel als Mercedes Santos, nach Harsewinkel, um hier zu arbeiten. Zuerst hat sie als Haushaltshilfe gearbeitet, später auch in einem Textilgeschäft nahe der St.-Lucia-Kirche.

Mein Vater hatte inzwischen eine Wohnung in der Dr.-Pieke-Straße gemietet. Wir Geschwister wurden 15 Monate lang bei unserer Oma Estrella untergebracht. Im August

„Meine Jahre in Harsewinkel waren [...] für mich sehr glücklich.“

Luisa Santos



↑ Josefa (Finita genannt) Santos und ihre Schwester Maria Luisa Santos im Schnee. In dieser Zeit wohnte die Familie Santos in der Dr.-Pieke-Straße in Harsewinkel. (Alle Bilder Luisa Santos)

1966 feierte ich meine Erste Kommunion und meine Eltern kamen aus Deutschland für diese Feier – und um uns Kinder nach Harsewinkel zu holen. Die Reise mit dem Zug dauerte zweieinhalb Tage. Als wir in unserer Wohnung ankamen, kaufte unser



↑ Das Foto zeigt spanische Kinder beim Unterricht in der Landessprache mit der Lehrerin Frau Paquita. In der Mitte der zweiten Reihe von vorne sitzt Josefa (Finita genannt) Santos.

Vater in einer Imbissstube Bratwürstchen mit Pommes. Ich glaube auch wegen der Reisemüdigkeit hat uns das Abendessen nicht sehr geschmeckt. Nach einigen Tagen haben wir es überwunden und es ist bis heute eines unserer Lieblingsgerichte.



Es gab in Harsewinkel auch eine spanische Fußballmannschaft. Hier sind einige Spieler zu sehen (von links): Onkel Juan Santos, Francisco Santos, Vater José Santos und Ricardo Naya. Das Mädchen vorne ist Josefa (Finita genannt) Santos.

Im September 1967 musste ich zur Kardinal-von-Galen-Schule. Wegen der Sprachschwierigkeiten wurde ich in das erste Schuljahr eingewiesen, obwohl ich schon fast acht Jahre war. Am Anfang wollte ich immer aus der Klasse gehen, weil ich nichts verstand. Aber unsere Lehrerin sagte dann: „Du gehst nicht mehr dauernd auf Toilette, du sitzt

auf deinem Platz und lernst und hörst zu!“ Komisch, das verstand ich und nach einiger Zeit verstand ich einiges und konnte mich mit den anderen Kindern verständigen. Ein Vorteil war, dass 1967 nicht sehr viele spanische Kinder in Harsewinkel lebten. So hatte ich nur eine Chance: die deutsche Sprache lernen.

Mir gefiel die Schule. Wir hatten viel Platz zum Spielen, eine schöne Turnhalle. Eigentlich war alles gut. Nur manchmal war es schwierig, wenn wir spanischen Kinder „Spaghettifresser“ genannt wurden. Aber auch das wurde mit der Zeit überwunden. Manchmal mit Kraft und lauten Worten, manchmal mit Einsatz unserer Lehrer. Schließlich wurden wir akzeptiert. So verging die Zeit, und wir haben uns mehr und mehr in Harsewinkel und in der Dr.-Pieke-Str. eingelebt. Wir hatten spanische Freunde, mit denen wir uns vor allem am Wochenende trafen. Wir gingen auch gemeinsam aus, zum Beispiel in die spanische Gaststätte, die unsere Freunde Antonia Muñoz und Jose Antonio Blanco führten.

Auch von der Nachbarschaft wurden wir mit der Zeit gut aufgenommen und nahmen an Feiern teil. Ich erinnere mich zum Beispiel an Vorbereitungen von Hochzeiten. Es wurden Kränze vor der Tür des Bräutigams und Frau ange-

hängt. Alle Nachbarn halfen dabei. Ich habe in Harsewinkel die Hauptschule besucht und wurde 1973 als erste Ausländerin zur Schulsprecherin gewählt. Nach dem Schulabschluss bin ich mit meiner Mutter 1976 nach Spanien zurückgekehrt. Für mich war es eine schwierigere Rückkehr – eine Mischung aus großem Abschied und Freude wieder in La Coruña zu

sein. Aber es war ein bisschen kompliziert in der Heimat zu leben, mehr Deutsche als Spanierin zu sein. Zu- mindest im Denken und Verhalten dauerte das Eingewöhnen einige Zeit.

In La Coruna trat ich im Jahr 1978 eine Stelle bei der deutschen Firma Balcke & Dürr an. Dann hatte ich die Gelegenheit für diese Firma nach

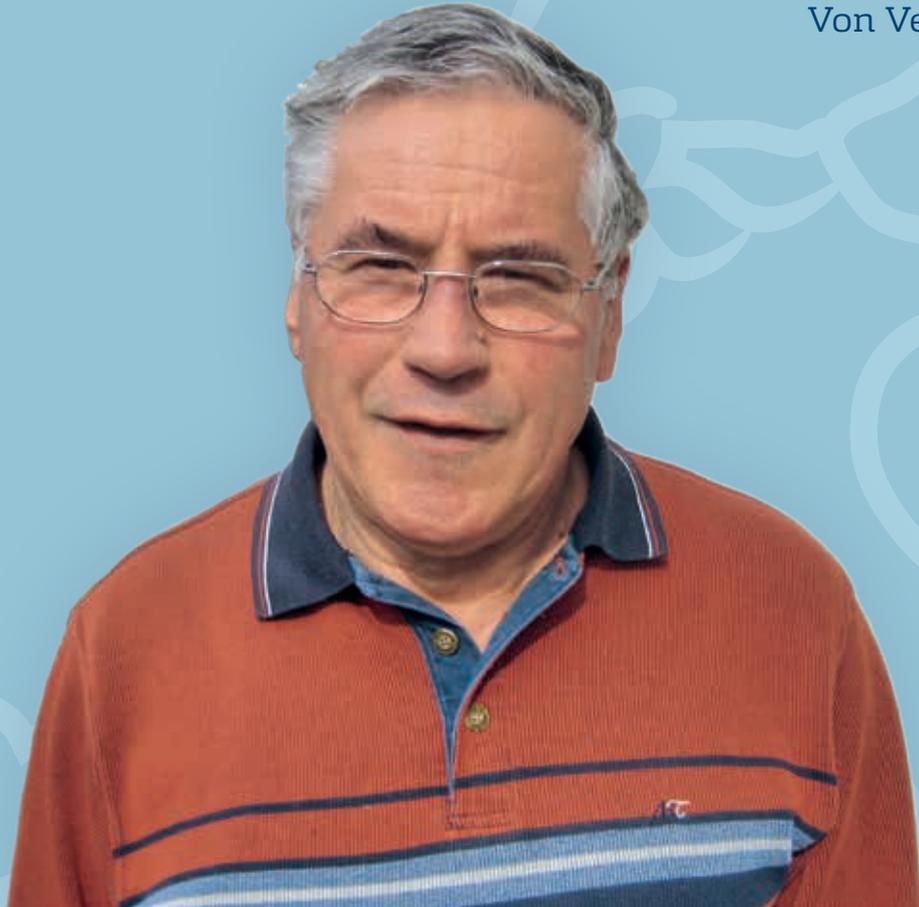
Madrid umzusiedeln, wo ich meinen Mann kennengelernt habe. Mein Sohn ist hier auch geboren. Später habe ich bei der Firma AEG für den Bau der Schnellzugstrecke Madrid – Sevilla und bei der Firma Alstom gearbeitet. Heute arbeite ich für eine österreichische Firma. Zum Schluss möchte ich klar sagen: Meine Jahre in Harsewinkel waren, dank meiner Eltern und meiner Lehrer, aber auch dank der guten spanischen und deutschen Freunde, für mich sehr glücklich. Unsere Familie hat Harsewinkel immer im Gedanken.



Das Foto zeigt Vater José Santos (vorne links) mit Arbeitskollegen bei der Firma Claas.

KARL VOGLAR

Von Veliki Okic (Slowenien) nach Gütersloh



„Es gab einfach keine Arbeit!“

Karl Voglar

Karl Voglar wurde am 16. Oktober 1943 in Veliki Okic in der ehemaligen jugoslawischen Teilrepublik Slowenien als jüngstes Kind von sieben Geschwistern geboren. Nach dem Ende des achtjährigen Schulbesuchs gab es für ihn keine Möglichkeit, eine Lehre zu machen. Er arbeitete daher zunächst auf dem kleinen Bauernhof seiner Eltern. Von 1963 bis 1964 diente er für 18 Monate in der jugoslawischen Volksarmee.

Nach der Rückkehr ins Zivilleben bot ihm das Arbeitsamt eine Tätigkeit in Österreich an. Es folgte eine medizinische Untersuchung in der Heimat, woraufhin ihm das österreichische Konsulat die erforderlichen Papiere

für die Arbeit ausstellte. In Österreich arbeitete Karl Voglar im Straßenbau, in der Holzwirtschaft und schließlich in der Textilindustrie. Hier wurden Mitarbeiter der Gütersloher Firma Vossen auf ihn aufmerksam, die in Österreich so genannte Gastarbeiter anwarben.

Karl Voglars Interesse war geweckt. Gemeinsam mit weiteren jugoslawischen Arbeitern fuhr er am 4. Dezember 1969 mit dem Zug nach Gütersloh. Er bestand die medizinischen Untersuchungen und fing bei der Firma Vossen an. Eine alte, mittlerweile abgerissene firmeneigene Villa in Gütersloh diente den jugoslawischen Arbeitern als Unterkunft. Es gab in dem Haus eine Küche, wo selber gekocht wurde. Die Arbeiter blieben eher unter sich, Kontakte zu Deutschen gab es kaum.

Nach der Tätigkeit bei der Firma Vossen arbeitete Karl Voglar für die nächsten sechs Jahre bei der Ge-



↑ *Das erste Fahrrad von Karl Voglar. Das Foto entstand am 19. Mai 1963 bei seinem Elternhaus in Veliki Okic/Leskovec pvi Ptuj in Slowenien. (Alle Bilder Karl Voglar)*



←
*Karl Voglar diente
in den Jahren 1963
und 1964 für
18 Monate in der
jugoslawischen
Armee.*



→
*Karl Voglars
zweites Auto
(VW 1600 TL) auf
dem Bauernhof
von Otto Kleßmann
in Gütersloh in den
1970er Jahren.*

tränkefirma Gehring-Bunte. In dieser Zeit machte er zumeist Nachtschichten, die jeweils zwölf Stunden dauerten. Anschließend wechselte er zur Firma Bertelsmann und arbeitete hier für die folgenden 24 Jahre als Buchbinder. Seine Bezahlung war die gleiche wie bei den deutschen Arbeitskollegen. Eine Betreuung der

ausländischen Arbeitskräfte durch deutsche Organisationen gab es zuerst nicht. Lediglich ein Pastor aus Oberhausen kam einmal im Monat nach Gütersloh, um hier einen Gottesdienst auf Slowenisch abzuhalten.

Am 26. Juli 1969 heiratete Karl Voglar in seinem Heimatort Marija Drefensek, die ihm ein Jahr später nach Deutschland folgte. Ihre 1969 und 1971 geborenen Kinder blieben in Slowenien und wurden hier von den Schwiegereltern bzw. den Großeltern aufgezogen. Erst 1980 holte das Ehe-

paar Voglar auch seine Kinder nach Deutschland. Die Familie wohnte in der früheren Melkerwohnung auf dem Hof Otto Kleßmann in Gütersloh. Karl Voglar hatte die Wohnung aus eigener Initiative und nach langem Suchen erhalten. Hierzu war er mit seinem Fahrrad von Haus zu Haus gefahren und hatte angefragt, ob eine Wohnung frei sei. Bei Kleßmann hatte er schließlich Erfolg.

Den Plan zur Rückkehr nach Slowenien hat das Ehepaar Voglar nie aufgegeben. Dementsprechend blieb

Karl Voglar auch jugoslawischer bzw. slowenischer Staatsangehöriger. Als er schließlich im Jahr 2003 Rentner wurde, kehrte er mit seiner Frau nach Slowenien zurück. Sie errichteten 15 Kilometer vom Geburtsort entfernt in Ptuj mit erspartem Geld und eigener Hände Arbeit ein Zweifamilienwohnhaus mit großem Garten. Das Ehepaar Voglar hat drei Enkelkinder sowie eine Ureneklin.



←
Auf dem Foto sind von links Miljana, Marija und Bojan Voglar zu sehen. Die Aufnahme entstand im Winter 1980 auf dem Hof Kleßmann und zeigt den ersten Schneemann der Kinder nach ihrer Einreise aus Slowenien.



Im Ort Frojach entstand am 13. November 1966 zur Erinnerung an seine Zeit in Österreich dieses Foto.



*Teilnehmerinnen
und Teilnehmer des
Integrationskurses der
Volkshochschule
Gütersloh im Jahr 2013.*



Heimat- und Sprachempfinden heutiger Einwanderer

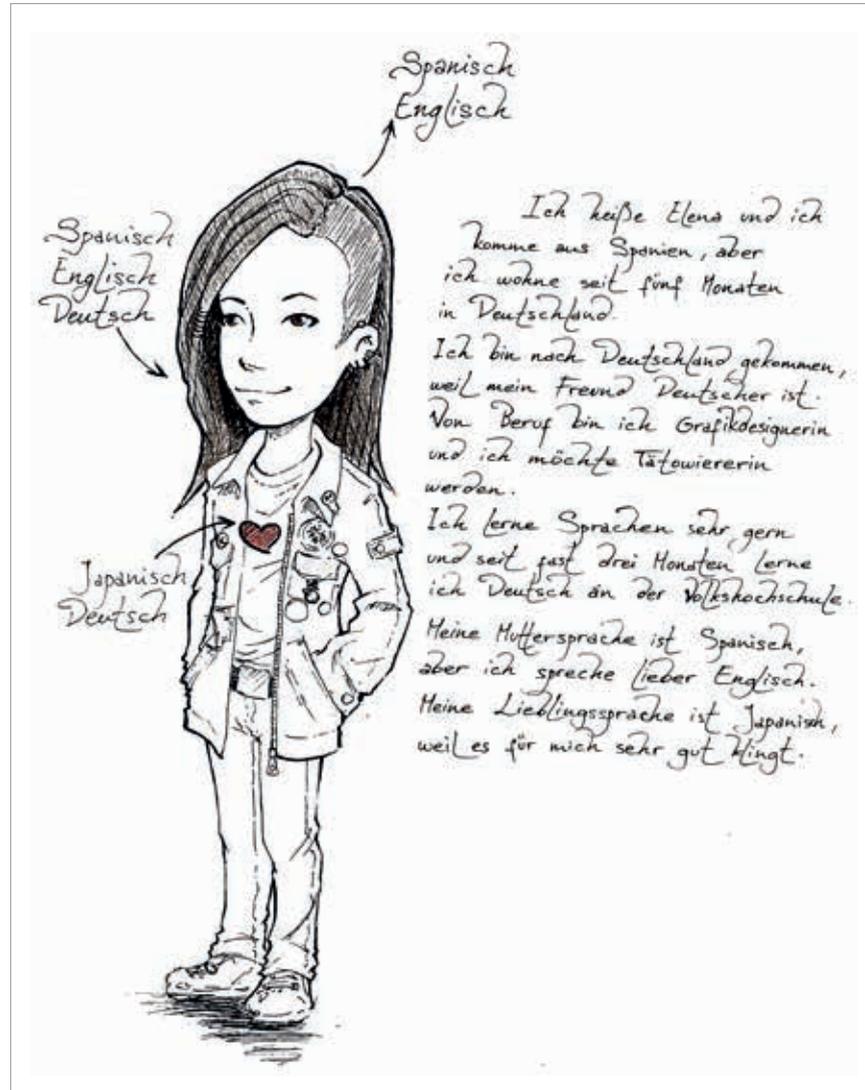
„Gäste lässt man nicht arbeiten“, lautet ein bekanntes Bonmot. Aber ob Gast oder Arbeiter – sollte man nicht wenigstens mit ihnen sprechen können? Als sich nach wenigen Jahren der gesteuerten Arbeitsmigration immer deutlicher abzeichnete, dass viele Angeworbene länger bleiben würden als sie selbst geplant hatten, womöglich sogar ihr ganzes Leben in Deutschland verbringen würden, begannen kirchliche und soziale Einrichtungen sowie Volkshochschulen spätestens in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts Sprachkurse anzubieten.

Denn der Einkauf, der Besuch beim Arzt oder auf dem Amt und natürlich auch der Arbeitsvertrag und die Kommunikation am Arbeitsplatz erfordern Deutschkenntnisse, die die meisten

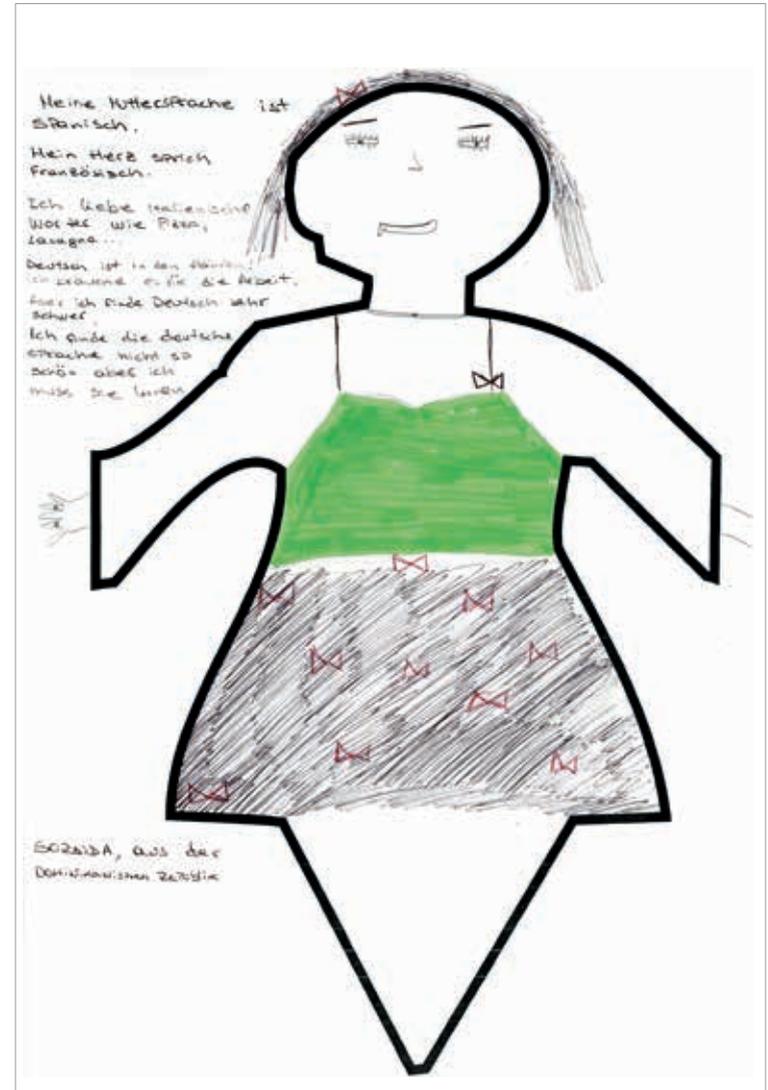
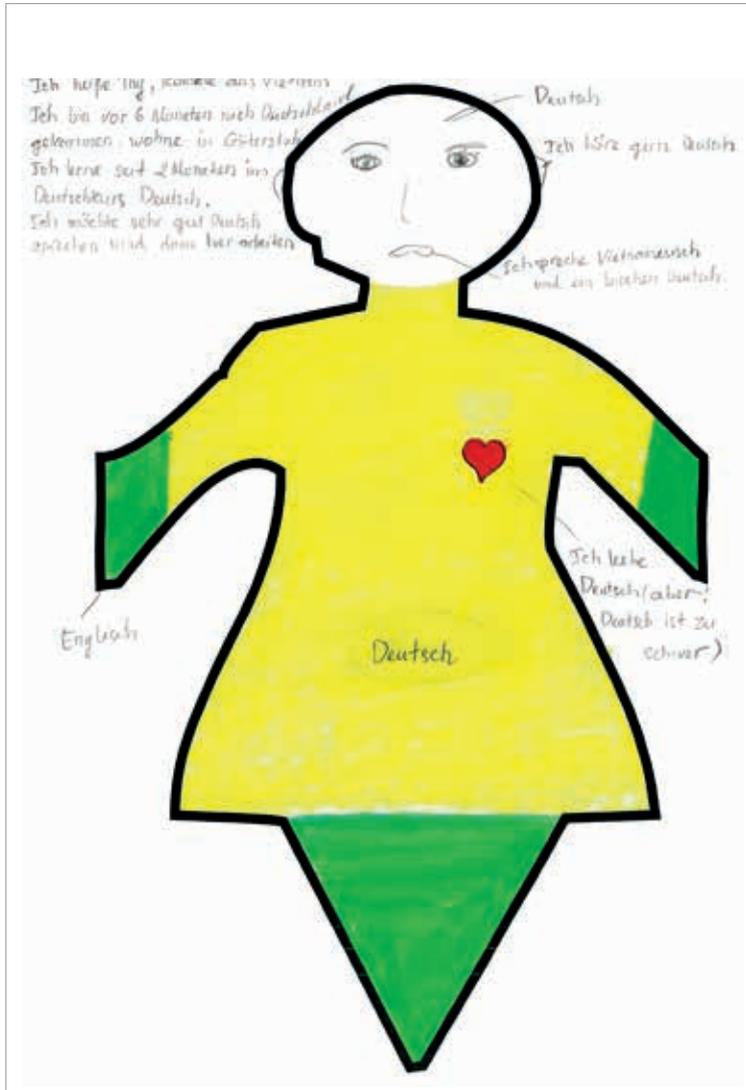
„Ich liebe Deutsch, aber Deutsch ist zu schwer“

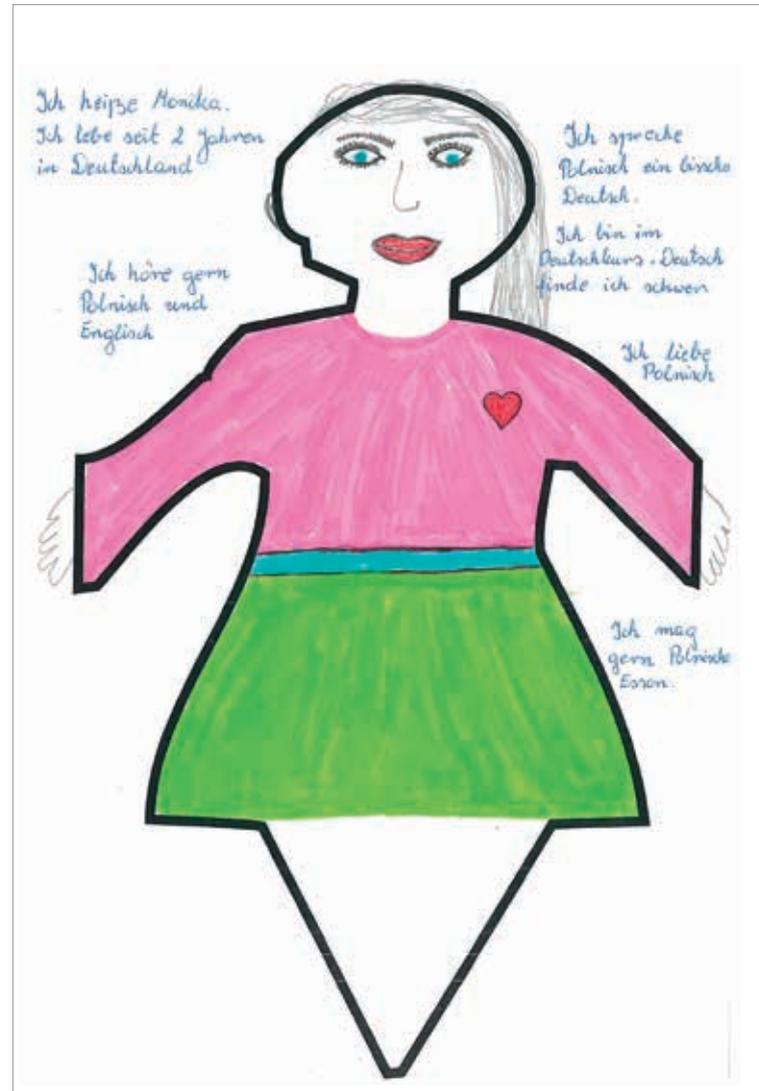
Teilnehmerin des Integrationskurses der Volkshochschule Gütersloh

Angeworbenen nicht mitbrachten. Die seit 2005 durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) geförderten Integrationskurse vermitteln eine für die gängigen Alltagssituationen ausreichende Sprachkompetenz und informieren die Teilnehmer über Gesellschaft, Wirtschaft, Staat und Rechtssystem der Bundesrepublik. Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Integrationskursen der Volkshochschule Gütersloh haben sich Gedanken im Zusammenhang mit Sprache und Heimat gemacht. Wo „sitzt“ eigentlich die Muttersprache, etwa im Kopf, im Bauch oder im Herzen? Und wo hat die fremde Sprache, das Deutsch, ihren Platz? Zu sehen sind subjektive Antworten von Migranten, die – anders als die Gastarbeiter-Generation – in einer globalisierten Welt leben und in einem Deutschland angekommen sind, in dem Einwanderer alltäglich und größtenteils akzeptiert sind.









Sie kamen und viele blieben

Die Arbeitsleistung der ausländischen Beschäftigten in Deutschland stellte eine wichtige Größe im gesamten Wirtschaftsleben dar und trug zur Erhaltung des allgemeinen Wohlstandes bei. Trotzdem war die Lage der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien sehr oft unbefriedigend, etwa bei der Versorgung mit menschenwürdigem und bezahlbarem Wohnraum. Nicht wenige deutsche Vermieter distanzieren sich von den Mietanfragen von Ausländern, boten ihnen veraltete Wohnungen an oder betrieben sogar Mietwucher. Viele private wie öffent-

liche Organisationen kritisierten zunehmend diese und andere Diskriminierungen. Auch im Schul- und Bildungsbereich gab es vielfältige Probleme.

Kindergärten und Schulen wurden aus diversen Gründen nur sehr wenig von Ausländerkindern besucht. So lebten am 1. Januar 1973 6.444 Ausländer in Gütersloh, davon waren 1.262 Kinder unter 14 Jahren. Von diesen besuchten jedoch nur 55 einen Kindergarten und nur 380 gingen zur Schule.

Da die Behörden davon ausgingen, dass die ausländischen Arbeitskräfte in ihre Heimat zurückkehren würden, leiteten sie in den 1950er und 1960er Jahren keine Maßnahmen zu ihrer Integration ein. Der Kreis Wiedenbrück (mit dem Kreis Halle Vorläufer des Kreises Gütersloh) stellte noch Ende Juli 1971 fest: „Im Kreise Wiedenbrück werden noch keine Eingliederungsmaßnahmen für ausländische Arbeitnehmer durchgeführt; der Kreis ist an solchen Maßnahmen auch nicht beteiligt.“ Der Kreis Halle antwortete auf eine Anfrage dazu mit einem einzigen Wort: „Fehl-



Auf dem Abenteuerspielplatz in Blankenhagen/ Gütersloh wurde um 1978 ein Holzhaus errichtet, das eine Oelder Tiefbaufirma gestiftet hatte. Eltern, Jugendliche und Mitglieder des Arbeitskreises Soziale Minderheiten e. V. legen letzte Hand an, damit das Gebäude als Spielhaus für Kinder und Jugendliche bald benutzt werden kann. (Slg. Horst Semder, Gütersloh)

zeige“. Am 22. März 1972 fand dann doch für den Kreis Halle die konstituierende Sitzung eines Koordinierungskreises zur Eingliederung ausländischer Arbeitskräfte statt. Daran nahmen alle Institutionen und Organisationen teil, die vor Ort mit Ausländern zu tun hatten: Ämter der Stadt- und Gemeindeverwaltungen, Arbeitgeberver-

band, Deutscher Gewerkschaftsbund, Arbeiterwohlfahrt, Deutsches Rotes Kreuz, Katholische und Evangelische Kirche, Verband der Haus- und Grundbesitzer, Volkshochschulen sowie Dienststellen des Kreises.

Auch die Stadt Gütersloh richtete am 10. Dezember 1971 einen Koordinierungsarbeitskreis zur Betreuung



↑ *Einige Zeit nach der Eröffnung des Spielhauses auf dem Abenteuerspielplatz in Blankenhagen/ Gütersloh im Jahr 1978 wurde das Holzgebäude Opfer einer Brandstiftung. (Slg. Horst Semder, Gütersloh)*

ausländischer Mitbürger ein. Kurz zuvor war bereits im Sozialamt der Stadt Gütersloh eine Beratungsstelle für Menschen aus dem Ausland eröffnet worden. Das Sozialamt gab im Jahr 1971 zudem ein umfangreiches mehrsprachiges Heft mit Informationen für ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger heraus. Es fasste die in der Bundesrepublik Deutschland geltenden Rechte und Pflichten zusammen und enthielt Hilfen zu sämtlichen Bereichen des Alltags- und Berufslebens.

Neben der öffentlichen Hand versuchte auch eine private Initiative, die Zustände zu verbessern. Im Februar 1974 wurde der „Arbeitskreis soziale Minderheiten e. V.“ (AKSOM) gegründet. Die Errichtung und Betreuung eines internationalen Kinderzentrums (Kindergarten für deutsche und ausländische Kinder) in der Innenstadt von Gütersloh war der Arbeitsschwerpunkt des Vereins in den 1970er Jahren. Auch die Migran-



↑ Mit diesem mehrsprachigen Plakat aus dem Jahr 1976 warb der Arbeitskreis Soziale Minderheiten e. V. für sein Internationales Kinderzentrum an der Berliner Straße in Gütersloh. (Slg. Horst Semder, Gütersloh)

ten selbst wurden aktiv und gründeten Kulturvereine zur Selbsthilfe. Innerhalb weniger Monate wurden 1971 Vereine für italienische, jugoslawische, spanische, portugiesische und griechische Migranten gegründet.

Im Jahr 1973 erfolgte aus wirtschaftlichen Gründen ein Anwerbestopp für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus dem Ausland. Aus Angst, nicht noch einmal nach Deutschland einreisen zu können, entschieden sich viele ausländische Arbeitskräfte zum Verbleib in Deutschland. Aus Arbeitsmigranten („Gastarbeitern“) wurden jetzt Einwanderer. Sie zogen in bessere Wohnungen, bauten Eigenheime und holten ihre Familien nach. Die Migration war damit aber nicht zu Ende. Bis heute kommen deutschstämmige Aussiedler („Spätaussiedler“) aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, Arbeitssuchende aus Osteuropa sowie Asylbewerberinnen und Asylbewerber

nach Deutschland. Bedingt durch die so genannte Euro-Krise suchten ab 2009 auch wieder verstärkt Arbeitssuchende aus den ehemaligen Anwerbestaaten Portugal, Spanien, Italien und Griechenland ihr Glück in Deutschland. Sie kamen und kommen in ein Land, das sich erst seit wenigen Jahren offiziell als Einwanderungsland bezeichnet. Auch in der sogenannten Flüchtlingskrise von 2015/2016 oder aufgrund des Krieges in der Ukraine kamen und kommen zahlreiche Hilfesuchende nach Deutschland. Wie diese Menschen in die deutsche Mehrheitsgesellschaft integriert worden sind bzw. heute integriert werden, ist jedoch eine andere Geschichte.



↑ Plakat mit Landrat Sven-Georg Adenauer und der Verwaltungsangestellten Canan Erten aus dem Jahr 2001, mit dem die Stadt Gütersloh und das Gütersloher Bündnis für Toleranz und Zivilcourage für ein gutes Miteinander von Deutschen und Ausländern warben. (Stadtarchiv Gütersloh)



↑ Wahlauforderung für die Wahlen zum Integrationsrat in Gütersloh am 7. Februar 2010. (Stadtarchiv Gütersloh)



Norbert Ellermann M.A.

geboren 1968 in Wiedenbrück; wohnhaft in Rheda-Wiedenbrück; Studium der Geschichte und Soziologie an den Universitäten Bielefeld und Münster mit Abschluss Magister Artium; als Teilzeitangestellter tätig als Museums- und Gedenkstättenpädagoge beim Kreismuseum Wewelsburg im Kreis Paderborn; ansonsten freiberuflicher Historiker und Ausstellungsmacher; zahlreiche Veröffentlichungen zu historischen und kulturellen Themen; Autor des Buches: Vom „Eckpfeiler der Ostfront“ zum Friedenspark Rshew. Eine Würdigung der Geschichte und der Arbeit des Kuratoriums Rshew, Verl 2012.

Eine Veröffentlichung des Kreisarchivs Gütersloh



IMPRESSUM

Herausgeber	Kreis Gütersloh, Kreisarchiv
Gestaltung	YOOMS Medienagentur für den regionalen Mittelstand Auf der Benkert 20a, 33330 Gütersloh Fon: 05241/9981656 Mail: t.kessler@yooms.de www.yooms.de
Titelfoto	Randi Blomberg
© Kreis Gütersloh, Gütersloh 2022	

Broschüren aus dem Kreisarchiv Gütersloh

Bisher sind folgende Broschüren durch das Kreisarchiv herausgebracht worden.

Sie sind im Kreisarchiv erhältlich und stehen unter www.kreis-guetersloh.de/archiv auch als Download zur Verfügung.



HELGA SCHOEN

Meine liebe gute Hanna...

Briefe von Peter August Böckstiegel an seine Verlobte während des Ersten Weltkrieges, Gütersloh 2016



RALF OTHENGRAFEN

Den Landrat als ihren natürlichen Ratgeber zu betrachten.

Die Geschichte des Kreises Gütersloh und seiner Vorgängerkreise Halle (Westf.) und Wiedenbrück, Gütersloh 2016



KATJA KOSUBEK / WOLFGANG KOSUBEK / RALF OTHENGRAFEN (BEARB.):

Hinaus zum Kampfe...

Die Chronik des Haller Rektors Christian Frederking zum Ersten Weltkrieg, Gütersloh 2020



RALF OTHENGRAFEN

Eine Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande

Die militärische Vorbereitung der Jugend im Kreis Gütersloh während des Ersten Weltkrieges, Gütersloh 2020



RALF OTHENGRAFEN

Die Spanische Grippe im Kreis Gütersloh

Gütersloh 2021



RALF OTHENGRAFEN

Marathon statt Sprint

Der lange Weg zum Kreishaus Gütersloh

Gütersloh 2022

Der Kreis Gütersloh hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer Region entwickelt, die in vielen Bereichen von Zuwanderern mitgeprägt wurde. Viele von ihnen sind zwischen den 1950er und 1970er Jahren aus dem Süden Europas als Arbeitsmigranten hierhergekommen. Doch trotz seiner großen Bedeutung ist dieser Teil der Geschichte bisher nur ungenügend dokumentiert.

Mit einer Ausstellung zu diesem Thema und der nun vorliegenden Broschüre schließen die Arbeitsgemeinschaft der Archive im Kreis Gütersloh und das Kreisarchiv Gütersloh diese Lücke. Im Zentrum der Ausstellung und der Broschüre stehen die individuellen (Lebens-)Geschichten der Migranten: Mit welchen Erwartungen kamen sie nach Deutschland, welche Erfahrungen machten sie hier, wie kam es, dass sie hier dauerhaft ansässig wurden?

